Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 35.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 35.00 Mark u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5296 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 1.75 Mark die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford Reklamen die Zeile 7.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr 187. Herford, Sonnabend, den 12. August 1922 40. Jahrgang.

Deutschland über alles!

Verfassungsfeier in der Reichshauptstadt.

wtb. **Berlin**, 11. August. Der Tag der Wiederherstellung der deutschen Einheit, der Geburtstag der Verfassung in Reich und Ländern wurde heute mit einer amtlichen Feier aller Behörden Berlins im großen Saale des Reichstages unter lebhafter Beteiligung der Bevölkerung in feierlicher Weise begangen. Bereits eine Stunde vor Beginn des Festaktes umrahmte trotz des trüben Wetters eine dichte Menschenmenge den weiten Königsplatz. Zu beiden Seiten der Freitreppe vor dem Haupteingang waren riesige Lorbeerbäume aufgestellt. Die weißen Masten trugen lustig im Winde flatternd die Fahnen der Republik. Denselben Schmuck hatten das Reichstagsgebäude und sämtliche öffentlichen Gebäude Berlins angelegt. Gegen 11½ Uhr rückte im Paradeschritt unter den Klängen des alten preußischen York-Marsches die verstärkte Ehrenkompagnie an. Zahlreiche Wagen brachten die Reichs- und Staatsminister zur Stelle, die auf der Freitreppe Aufstellung nahmen. Gegen 12 Uhr erschien der Reichspräsident selbst, begleitet vom Ministerialdirektor Dr. Meißner. Nachdem er unter Ovationen am Fuße der Freitreppe von Exzellenz v. Seeckt und von den Abgeordneten der Stadt Berlin begrüßt worden war, schritt er unter den Klängen des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles", das die Spielleute mit dem Präsentiermarsch begleiteten, die Front der Ehrenkompagnie ab. Dann begrüßte er die ihn auf der Freitreppe erwartenden Minister und betrat mit ihnen durch das weitgeöffnete große Portal das Volkshaus.

Der große Sitzungssaal des Reichstages war nach den Entwürfen des Reichskunstwarts Dr. Redelob mit Eichenlaubgewinden und schwarz-rot-goldenen Tüchern schlicht, aber würdig geschmückt. Im Mittelfelde der Wandfläche war über dem Präsidialsitz der neue Reichsadler angebracht, unter ihm im Rahmen von Eichenlaub die Worte „Einigkeit und Recht und Freiheit" aus dem Liede, das heute zum Liede der deutschen Republik geworden ist. Unter den Brüstungen der Tribüne breiteten sich auch die Wappen der deutschen Länder zum erstenmal in der neuen Form aus. Der Entwurf stammt vom Berliner Bildhauer Focke. Fünf Minuten vor 12 Uhr betrat der Reichspräsident mit Begleitung die große Seitenloge, von der den ganzen Saal und die Tribünen bis auf den letzten Platz füllenden Versammlung durch Erheben von den Sitzen begrüßt. — Nun eröffnete das philharmonische Orchester unter Leitung des Musikdirektors Blech die Feier stimmungsvoll und mächtig mit Beethovens Egmont-Ouvertüre. Sodann trat der badische Staatspräsident an den geschmückten Rednertisch. Die festlich jubelnden Klänge von Richard Wagners Vorspiel zu den Meistersingern schlossen die eindrucksvolle Feier.

Der badische Staatspräsident begrüßte in seiner Rede den Reichspräsidenten und den Reichskanzler als Badenser und überbrachte ihnen den Ausdruck des Vertrauens des badischen Volkes. Er sprach über die Entstehung des badischen Staatsgefühls als dem natürlichen Ergebnis der Verfassunggebung und des Heimatsgefühls. Die Stärke des Reichsempfindens in Baden sei zu verstehen aus der Gleichzeitigkeit der Entstehung von Staatsgefühl und Reichsgefühl. Aus diesem Gedanken begrüßte der Staatspräsident die Reichsverfassung vom 11. 8. 1919 als ein großartiges Gesetzgebungswerk mit dem Ziele der Aufrechterhaltung der Reichseinheit. Vor allem darin lägen ihre seelischen Werte. Ihr demokratischer und sozialer Inhalt sei ein unveräußerliches Gut des deutschen Volkes geworden. Das Wirtschaftsleben, die Jugend und das Geistesleben seien dem Staats- und Verfassungsleben aus ihrem wohlverstandenen eigenen Bedürfnis heraus angehörig. Die Gegensätzlichkeit zwischen den demokratischen Bedürfnissen der Zeit und der politischen Herrschaft der Reaktion habe das alte Reich zusammenbrechen lassen. Auch das neue deutsche Reich werde, wenn es im Gegensatz zu dem Geist seiner Verfassung stehe, zu Grunde gehen. Daher werde die Sammlung aller Kräfte und der Einsatz der Rechtsordnung — auch der internationalen Rechtsordnung — notwendig. Die Verständigung zwischen Bayern und dem Reich werde begrüßt und als ein einmütiges Bekenntnis Süddeutschlands zum Reiche festgestellt. Die Rede schloß mit einem Hoch auf die deutsche Republik, das deutsche Volk und das deutsche Vaterland.

Nachdem die Feier im großen Plenarsitzungssaale des Reichstages beendet war, verließen der Reichspräsident und die Minister ebenfalls durch das große Portal das Volkshaus, gefolgt von dichten Scharen von Teilnehmern der Feier. Die Ehrenkompagnie hatte während des ganzen Festaktes gleichsam als Reverenz vor dem Volke ihre Front der Menge zugewandt. Als das Nahen des höchsten Repräsentanten des deutschen Volkes verkündet wurde, spielte abermals das Deutschland-Lied unter Begleitung des Präsentiermarsches. Die Menge brach unter Hüte- und Tücherschwenken in stürmische Hochrufe auf die Republik und den Reichspräsidenten aus, um dann langsam auseinanderzuströmen.

*

Ein Glückwunschtelegramm des amerikanischen Präsidenten.

wtb. **Berlin**, 11. August. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat anläßlich des Verfassungstages an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

Präsident Ebert, Berlin!

Zur Wiederkehr des Tages, an dem Deutschland die republikanische Staatsform angenommen hat, bin ich glücklich, Ihnen meine aufrichtigen und guten Wünsche und meine Hoffnung auszudrücken, daß die große deutsche Republik stets vorwärtsschreite auf den Wegen des Friedens, die zu einer guten Verständigung zu Gedeihen und Glück führen.

Unterschrift: Narren G. Harding.

Der Präsident erwiderte hierauf:

Präsident Harding, Washington!

Aufrichtig erfreut durch Ihr freundliches Gedenken des Verfassungstages bitte ich, mit herzlichem Danke meine Wünsche entgegen zu nehmen für das Wohlergehen der Vereinigten Staaten. Deutschland hofft, daß die gleichen Grundsätze und Ideale unserer gemeinsamen republikanischen Staatsform zu einer guten Verständigung und glücklichen Zukunft unserer Völker führen möge.

Unterschrift: Ebert.

Das Neueste vom Tage

Gestern morgen sind 500 Personen aus Elsaß-Lothringen ausgewiesen worden.

Der internationale Bergarbeiterkongreß in Frankfurt am Main, der gestern mittag um 1 Uhr zu Ende ging, nahm eine Entschließung an, die sich gegen die Kohlenlieferungen auf Grund des Abkommens von Spaa wendet.

Poincare soll in London eine neue Kontrolle der Reichsbank vorgeschlagen haben.

Der Rücktritt des französischen Botschafters in Berlin, Laurent, wird jetzt bestätigt.

In der vorgestrigen Sitzung des Roheisenausschusses des Eisenwirtschaftsbundes wurden für August neue Preiserhöhungen festgesetzt.

Nachdem die Moskauer Todesurteile bekannt geworden sind, wird jetzt gemeldet, daß das Oberste Revolutionstribunal sich in Kürze mit einem neuen großen Prozeß gegen Sozialrevolutionäre beschäftigen wird.

Der amerikanische Eisenbahnerstreik ist trotz aller versuchter Einigungsverhandlungen im Wachsen begriffen.

Dollarkurs:

Gestern: 868,91 (amtliche Notierung).
Heute: 790—805 (vorm. 10 Uhr Freiverkehr).

Verständigung mit Bayern.

wtb. **Berlin**, 11. August. Die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Vertretern der bayerischen Staatsregierung wurden heute vormittag mit der Schlußsitzung in der Reichskanzlei beendet. Das Ergebnis wurde in einem Protokoll zusammengefaßt, das für die Reichsregierung vom Reichskanzler, für Bayern vom Ministerpräsidenten Graf Lerchenfeldt unterzeichnet wurde. Die Vertreter der bayerischen Regierung sind heute vormittag nach München zurückgekehrt. Das Protokoll wird dem bayer. Ministerrat vorgelegt, der die endgültige Entscheidung für Bayern zu treffen hat. Für die Reichsregierung ist die Zustimmung des Kabinetts bereits erfolgt.

Lloyd George überlistet.

ut. **London**, 11. August. Der französische Ministerpräsident hatte heute verschiedene Unterredungen mit Mitgliedern der Regierung. Sicher ist, daß ein Kompromiß zustande kommen wird, wenn nicht noch in letzter Stunde durch Frankreich eine Ueberraschung kommt. An diese glaubt man aber hier nicht. Man hat den Eindruck, als hätte Poincare alles erreicht, was er ernsthaft erreichen wollte und als hätte er von seinen Forderungen nur das aufgegeben, was er selbst lediglich als Druckmittel betrachtet hat. Man spricht infolgedessen bereits von einem Umfall Lloyd Georges und ist bestürzt darüber, daß auch die Londoner Konferenz das Entschädigungsproblem seiner endgültigen Lösung nicht einen Schritt näher bringen wird. Im Gegenteil, es werden offen Besorgnisse ausgesprochen, daß die Pfänder, die man Frankreich jetzt bewilligen werde, statt einer Gesundung eine weitere Zerrüttung des deutschen Wirtschaftslebens zur Folge haben werden. Nach allem Vorangegangenen sieht man der neuen für September in Aussicht genommenen Konferenz, für die man die Teilnahme Amerikas erhofft, mit wenig Hoffnung entgegen.

*

Das Telegramm des französischen Präsidenten Millerand an Herrn Poincare war eigentlich völlig eindeutig. Jetzt aber verlautet aus Paris, daß es die Bedeutung einer Blanko-Vollmacht für den französischen Ministerpräsidenten haben soll. Herr Poincare kann auf seinen Vorschlägen beharren, er kann von ihnen abweichen und er darf auch ganz neue Vorschläge machen. Schließlich wollen auch die Engländer Gegenvorschläge vorlegen. Dieser Eifer um die Verhütung eines Bruches ist darum für uns so bedenklich, weil aus ihm hervorzugehen scheint, daß man sich unter allen Umständen einigen will. Deutschland soll gewiß keine politischen Hoffnungen auf einen Bruch in der Entente setzen, der Frankreich fesselos uns gegenübertreten lassen würde. Aber eine Einigung oder die Erhaltung der Entente unter den jetzigen Umständen bedeutet ein Kompromiß auf unsere Kosten. Niemand konnte sich darüber im klaren sein, daß Herr Poincare bei seinen Forderungen nach dem Vorbild gerissener Pferdehändler ungeheuerlich vorgeschlagen hatte. Es konnte ihm nie darum zu tun sein, eine Zollgrenze östlich des Ruhrreviers ziehen zu wollen. Nun scheint er sich auf seine eigentlichen Wünsche zurückziehen zu wollen. Er will die Zollgrenze für das besetzte Gebiet. Er hofft nach der wirtschaftlichen Loslösung des Rheinlandes die politische um so bequemer betreiben zu können. Aus diesen Gründen muß Deutschland mit tiefster Sorge und ernstester Aufmerksamkeit die letzte Phase der Londoner Verhandlungen verfolgen. Fällt Lloyd George wirklich abermals um, so bedeutet er für Deutschland die gleiche Gefahr wie Poincare.

Recht und Rache als weltgeschichtliche Potenz.

Von Alexander von Gleichen-Russwurm.

Ein Gefühl des Gekränktseins, das aus dem Bedürfnis nach Vergeltung, Vendetta, Repressalie entspringt, scheint schon bei einigen intelligenten Tieren vorzukommen. Sie erinnern sich einer ungerechten Strafe, eines ausgestandenen Schreckens oder einer zugefügten Grausamkeit, und suchen auf irgendwelche Art Vergeltung zu üben. Insbesondere ist der Affe höchst rachsüchtig, und der Mensch zeigt sich niemals affenartiger, als wenn er sich dem Instinkt der Rache überläßt.

Heimlich hat sich die Menschheit seit Urzeiten dieser Regungen geschämt und sie vor sich selbst entschuldigt, indem man den primitiven, von Affenverwandtschaft zeugenden Instinkt zu idealisieren und zu heiligen trachtete.

Mehr oder weniger naiv wurde den Göttern zu diesem Zweck Rachsucht angedichtet. Die ersten Kulthandlungen richteten sich offenbar darauf, beleidigte Gottheiten zu versöhnen, deren strafende Vergeltungsmaßregeln man fürchtete. Die Vorstellung, daß Gottes Majestät zu beleidigen sei, spukt sogar noch in fortgeschrittenen Religionen. Nur schwer können sich die Menschen vorstellen, wie beleidigend für eine Gottheit die Zumutung ist, daß man sie überhaupt beleidigen kann. Selbst unter den Sterblichen können geistig höherstehende Wesen nicht beleidigt oder zu einem Racheakt gereizt werden, denn sie sind über alle Sophismen erhaben, die solche Regungen idealisieren.

Reife, seelisch ausgebildete Menschen empfinden nur Schmerz und hegen deshalb den leidenschaftlichen Wunsch, Böses mit Gutem zu überwinden, oder ringen sich durch in hoffnungslosen Fällen zu jener traurigen Verachtung, die — mit Seherblick ausgestattet — der Vergeltung schweren Schritt herankommen sieht und weiß, daß wir einzelne uns nicht um den Vollzug ewiger Folgegesetze zu kümmern haben.

Jeder Racheinstinkt zielt naiv auf das Praktische und geht nicht nur darauf aus, boshaftes Vergnügen zu gewähren (das Sprichwort sagt: Rache ist süß), sondern auch durch möglichste Grausamkeit den Feind so stark einzuschüchtern, daß er durch Furcht in Bann gehalten, nicht mehr zu schaden vermag, wenn es nicht gelingt, ihn zu vernichten.

Das ist ein verhängnisvoller Denkfehler, weil eine solche Einschüchterung immer nur auf Zeit möglich ist.

Haß besiegt die Furcht stets aufs neue.

Unüberlegt meinten Fürsten und Heerführer alter Zeit immer wieder, sobald sie Töchter oder Weiber Erschlagener in ihr Lager aufnahmen, die Furcht würde diese Opfer genügend versklaven. Aber die Erinnerung an das Schicksal der überwundenen Sippe blieb meistens wach, und zu geeigneter Stunde erlag der Sieger geduldig gebrüteter Rache. Frevelhaft ländergierige Herrscher oder Staaten genossen selten lange Freude, wenn sie ihre kriegserworbene Macht durch Angst und Schrecken zu behaupten trachteten. Aufstand, Hilferuf nach außen, von kriegerischen Verwickelungen begleitet, passiver Widerstand nach innen und allgemeine Unlust, wie sie einen Staatskörper nie gesund werden läßt, mußten sie erleben. Im Dasein der Völker verläuft es nicht anders wie einst in den Familien der Fürsten. Wenn es einer geschändeten Prinzessin nicht gelingt, in großer Tat dem aufgezwungenen Gemahl ihre Rache kundzutun, wird sie es nicht an tausend kleinen Racheakten fehlen lassen und eine Mutter des Unheils sein. Furcht ist kein Gefühl, auf das sich mit Sicherheit bauen läßt, und das scheinbar so praktische Prinzip der Rache wirkt im Grunde genommen höchst unpraktisch.

Abgesehen von ethischen Motiven, ist auch das Recht des Stärkeren verwerflich, weil es schwankend ist. Selbst der Stärkste bleibt nie ohne Achillesferse, und keine Macht hat sich je als unüberwindlich erwiesen.

Daß der Begriff der Stärke überhaupt wechselt, hat die Weltgeschichte mit jedem Abschnitt verkündet. Je mehr künstliche Bildungen der Mensch schafft, desto unzuverlässiger wird das jeweils vorhandene Stärkeverhältnis.

Traten sich zum Beispiel zwei Familien aus der Steinzeit racheheischend gegenüber, so wird zuerst jene Familie gesiegt haben, der die meisten muskelstarken Männer angehörten. Regt sich aber bei der schwächeren Partei Erfindungsgeist, so daß neue Waffen erfunden und List angewendet wird, gewinnt diese den Vorteil über den nur muskelstarken Gegner. Wenn aber auch Mitglieder letzterer Familie Neues erfinden oder sich einen Hinterhalt auszudenken lernen, wechselt das Recht des Stärkeren wieder, und es beginnt jener Wettlauf, der ins maßlos Riesenhafte gesteigert, bis heute fortgedauert hat, von Erfindung zu Erfindung schrecklicher.

Herford und Minden-Ravensberg

Je reiner und edler deine Seele ist, desto inniger wirst du geliebt werden, und je mehr du inneren Wert und innere Kraft besitzest, desto mehr kannst du lieben. Pestalozzi.

12. August.

Lebensrausch.

Ich liebe das Zittern der blauen Luft,
Ich liebe den herben Waldblumenduft,
Ich liebe den silbernen Morgentau
Und das flüchtigste Fleckchen Himmelsblau,
Die Kornfelder, bunt von Blumen durchwirrt,
Den Vogel, der jubelnd zu Neste schwirrt,
Die träumenden Binsen am blanken See,
Die goldene Biene auf rotem Klee;
Ich liebe die Gründe, rosendurchglüht,
In blühenden Wipfeln das Vogellied.
Ich liebe den grünen Käfer im Sand,
Des Schmetterlings samtenes Flügelband,
Die blaue Libelle im braunen Ried
Und den Schatten, der scheu vorüberflieht;
Ich liebe das Singen der Einsamkeit
Und meertiefe Nächte, sternüberschneit. —
Ich trinke mich satt an Farbe und Klang
Und falte die Hände zu stillem Dank.
Was bin ich? — Ich horche ins eigene Sein:
Ich bin unter Sonne und Sternenschein
Selbst eine Blume, von Farben durchglüht,
Oder auf Gottes Laute ein Lied.

Franz Mahlke.

Den Arbeitersängern zum Gruß!

Heute und morgen wird unsere Stadt wieder viele, viele Besucher aus Minden-Ravensberg und den Freistaaten Lippe in ihren Mauern zu Gast haben. Der deutsche Arbeitersängerbund unserer Gegend veranstaltet hier im Schützenhof sein 6. Gaufest. Alt und Jung werden den schönen Volksliedern lauschen, die Frauen- und Männerchöre aus Herford und Bielefeld singen werden. Wieviel Gemütstiefe liegt doch im deutschen Volkslied, es ist und bleibt der Ausdruck deutscher Wesensart durch alle Zeiten. Und wenn die Arbeiterchöre nach des Tages Last und Mühen an der surrenden Maschine oder in der rauchgeschwärzten Halle nach Feierabend zusammenkommen, um deutsche Volkslieder zu üben und sich an ihnen zu erbauen, so ist das sehr hoch anzuerkennen. Tausende werden bei den Gesängen andächtige und dankbare Zuhörer sein. Die Vorträge, die mit der großen Hymne „Arbeit" als Begrüßung der Gäste auf dem Wilhelmsplatz ihren Anfang nehmen werden, wenn alles gut geht, und das wird es sicherlich nach dem Eifer und der Ausdauer bei den anstrengenden Proben, dem Fest zu einem schönen harmonischen Verlauf verhelfen. Allen Sängern aber, die an dem Gaufest teilnehmen, einen frohen Sangesgruß und ein herzliches Glückauf in Herford!

*

Im einzelnen sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Heute abend 7 Uhr findet zu Ehren der auswärtigen Sänger und Freunde des Arbeitergesanges ein Kommers statt. Mitwirkende sind hier der „Kleine Frauenchor Bielefeld" und der „Kleine Männerchor Bielefeld", Männer- und Frauenchöre des 5. Bezirks, Herford und das hiesige alte städtische Orchester. Letzteres wird mehrere Werke der klassischen Musik zu Gehör bringen. Die Chöre singen abwechselnd eine große Reihe von Volksliedern, um mit dem in Herford bereits einmal aufgeführten Massenchor mit Orchesterbegleitung „Sturm" von dem bekannten Komponisten Uthmann zu schließen. Am eigentlichen Gautage, der im Schützenhofe und bei Tiemeyer abgehalten wird, werden Männer-, Gemischte Chöre und Frauenchöre geboten, während ab 4 Uhr Massenchöre und Instrumentalkonzert das Festpublikum unterhalten. Ein großer Festball beschließt den Gautag.

hz. **Ein Herforder als Bürgermeister von Bad Ems.** Am Donnerstag dieser Woche wurde ein Sohn unserer Stadt, Herr Wilhelm Schreck, einstimmig zum Bürgermeister von Bad Ems gewählt. Herzlichen Glückwunsch ihm und seiner betagten Mutter, die noch in Herford wohnt!

e. **Vorsicht bei Bahnübergängen.** Mit Rücksicht auf den größeren Wagenverkehr aus Anlaß der Ernte wird den Wagenführern beim Passieren von unbewachten Bahnübergängen die größte Vorsicht angeraten. Sie gefährden bei unachtsamem Fahren ihr eigenes Leben, setzen sich auch einer erheblichen Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes aus.

= **Brotversorgung auf Reisen.** Der Reichsernährungsminister hat bekanntlich die Bestimmungen über Reisescheine aufgehoben. Seit dieser Zeit gelangen auch keine Reisebrotmarken mehr zur Ausgabe. Das reisende Publikum ist daher für die Zukunft ausschließlich auf markenfreies Brot angewiesen. Ein Lebensmittelmeldeschein kann nur noch erteilt werden, wenn die Abwesenheit vom Wohnorte länger als drei Monate dauert. Demgemäß kann auch Anträgen auf Gewährung verbilligter Brotversorgung nur entsprochen werden, wenn die Anwesenheit an einem Orte auf länger als drei Monate bemessen ist.

= **Die Arbeitszeit bei der Reichsbahn.** Der Reichsverkehrsminister hat die neuen Dienstdauervorschriften in Kraft gesetzt. Sie bringen eine Reihe grundsätzlicher Neuerungen, insbesondere im Bereich der ehemaligen preußischen Staatseisenbahn, und die Verwaltung erwartet eine wesentliche Hebung der Wirtschaftlichkeit durch den neuen Zustand. Es wird künftig grundsätzlich unterschieden zwischen wirklich geleisteter Arbeit, Aufenthalt am Dienstplatz ohne Leistung von Arbeit (Dienstbereitschaft) und Pausen, d. h. Zeiten, während denen eine Entfernung vom Dienstplatz erlaubt ist. Diese Unterscheidung ermöglicht es nicht nur, den achtstündigen Arbeitstag völlig unangetastet zu lassen; sie verwendet ihn sogar als allen gültigen Normalmaßstab für alle Bewertungen. Jeder Dienstvorgang erfährt eine durchschnittliche Bewertung. Die Summe der Dienstvorgänge während einer Schicht ergibt das Maß der in dieser Schicht enthaltenen wirklichen Arbeit. Um nicht endlos Reibereien zu schaffen, werden hierbei Zeitsplitter bis zu fünf Minuten als geleistete Arbeit angesehen. Dienstbereitschaft wird verschieden bewertet; z. B. wird sie beim Lokomotivpersonal mit Lokomotive mit 80 v. H., beim Bahnhofs- und Zugbegleitpersonal mit 50 v. H. und beim Bahnbewachungspersonal mit 33⅓ v. H. als Arbeit angerechnet. Die Länge der Dienstschicht ist nach oben begrenzt und richtet sich im übrigen nach ihrem Gehalt an wirklich geleisteter Arbeit. — Das Personal hat im Jahre Anspruch auf mindestens 52 Ruhetage von 32 Stunden Mindestlänge; 17 hiervon sollen auf Sonntage entfallen.

hz. **Kreissynode Herford.** Am Mittwoch, 16. d. Mts., findet in Mennighüffen die Jahrestagung der Kreissynode Herford statt. Sie wird vormittags ½10 Uhr in der Kirche mit einem Gottesdienst eröffnet.

Lippische Freistaaten

Bad Salzuflen. Der Plaut-Abend am Montag sei allen Freunden köstlichen Humors empfohlen. Unlängst gastierte Joseph Plaut in Osnabrück und erhielt dort glänzende Kritiken. — Sonderveranstaltungen des Bades in der Zeit vom 14. bis 21. August: Montag, 14.: Heiterer Plaut-Abend, Dienstag, 15.: Ausflug nach Detmold und Hermannsdenkmal, Kurtheater: Der keusche Lebemann, Mittwoch, 16: Tanzunterhaltung im Kursaale, Donnerstag, 17.: Kurtheater: nachm. Aschenbrödel, abends Onkel Bräsig, Freitag, 18.: nachm. Richard Wagner-Konzert des gesamten städtischen Orchesters Bielefelds, abends Kammersänger Heinrich Knote-Konzert, Sonnabend, 19.: Kurtheater: Der liebe Augustin, Sonntag, 20.: abends Benefizkonzert für Kapellmeister Jul. Dworzak, Park-Illumination, Montag, 21.: Gastspiel des Pistonvirt. L. Täubig, abends Lustiger Abend Gustav Pickert.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Bonn. Der Oberbürgermeister der Stadt Bonn, Fritz Bottler, ist in Bad Oeynhausen, wo er auf der Heimkehr von einer Dienstreise einen Schlaganfall erlitten hatte, gestorben. Er stand im 52. Lebensjahre. Seit 1901 gehört er der Verwaltung der Stadt Bonn an, vor zwei Jahren wurde er zum Oberbürgermeister gewählt.

Grahstede. Auf der Kapitänerei des Herrn Lauw in Bockhorn kam auf unaufgeklärte Weise eine Frau Krumland ums Leben. Sie wurde mit zwei schweren Kopfwunden im Torfschuppen tot aufgefunden. Ob es sich um einen Unglücksfall handelt oder ob die Frau vielleicht beim Torfdiebstahl überrascht und erschlagen wurde, steht nicht fest.

Halle a. S. Auf den Leunawerken ereignete sich ein folgenschwerer Betriebsunfall im Bau 14. Eine Anzahl Anstreicher und Schlosser waren an der fahrbaren Brücke mit der Dachkonstruktion beschäftigt, als auf noch nicht aufgeklärte Weise Kurzschluß in der elektrischen Leitung entstand. Die dort beschäftigten Arbeiter, zehn Personen, wurden mehr oder weniger schwer verbrannt. Einer ist bereits gestorben. An dem Aufkommen der anderen wird gezweifelt.

Berlin. Oberhofdomprediger Geheimrat Dr. von Dryander hat dem „Evangelischen Kirchenblatt" zufolge beim Evangelischen Oberkirchenrat sein Pensionsgesuch eingereicht. von Dryander bekleidete seit 1898 das erste Dompredigeramt und hatte die Leitung des Domkandidatenstifts inne.

Hamburg. Die deutsche Schiffahrt nach Australien wurde wieder aufgenommen. Als erstes deutsches Schiff seit dem Kriege fuhr der Dampfer „Hanau" der Deutsch-Australischen Dampfschiffahrtsgesellschaft über Kapstadt nach Adelaide.

Oldenburg. Die Frau eines Landwirts in der Umgegend von Oldenburg mußte als Kranke der Irrenanstalt Wehnen überführt werden. Ihr Mann ist ein überzeugter, eifriger Anhänger einer religiösen Sekte, der sich durch öffentliche Reden usw. mit ganzer Kraft für die Sache einsetzte. Man vermutet nun, daß er in dieser Beziehung dermaßen auf seine Frau einzuwirken vermocht hat, daß diese tiefsinnig geworden ist, und ihr jetziger geistiger Zustand die erwähnte Maßnahme erforderlich gemacht hat.

Göttingen. Eine seltsame Art auszuziehen, wandte einer der Studenten an, die in der ehemaligen Turmwächterwohnung auf dem Johanniskirchturm untergebracht sind. Der Bruder Studio ließ an einem Flaschenzug am Turm seinen Reisekorb hinunter und unternahm dabei das lebensgefährliche Wagnis, sich selbst auf den Koffer zu stellen und mit diesem in die Tiefe zu schweben. Er kam auch glücklich unten an. Als er sich jedoch auch wieder hinaufziehen lassen wollte, untersagte ihm ein Polizeibeamter den gefährlichen Unfug.

Breslau. Auf der Strecke Ratibor—Beuthen kam es in einem Gefangenen-Transportwagen eines Zuges zu einer Meuterei der im Wagen befindlichen acht Verbrecher, die zur Verbüßung längerer Zuchthausstrafen nach der Strafanstalt Groß-Strelitz gebracht werden sollten. Beim Kampfe zwischen den begleitenden Strafanstaltsbeamten und den Verbrechern wurde ein Verbrecher getötet und einer schwer verletzt.

Riga. Die Sowjetregierung hat es abgelehnt, den Erzbischof Benjamin aus Petersburg zu begnadigen, der wegen seines Einspruches gegen die Einziehung von Kirchenschätzen durch die Sowjetregierung zum Tode verurteilt wurde.

Genf. Der Ballon „Belgique" ist in der Nähe eines rumänischen Dorfes, dessen Name noch nicht feststeht, niedergegangen. Er hat die Karpathen überflogen und 1900 Kilometer zurückgelegt. Da der Ballon nach der Landung davonflog, wird der belgische Pilot Demuyter nach dem Reglement wahrscheinlich nicht qualifiziert werden.

Genf. Der amerikanische Ballon „Uncle Sam", Pilot Honeywell, ist am 7. August 40 Kilometer östlich von Budapest im Kreile Fost bei Tapioghorghe gelandet. Die durchflogene Strecke beträgt 1060 Kilometer, sodaß Bienaime (Frankreich) geschlagen sein dürfte.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle Rennstraße 29/31 (Fernspr. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Fünf-Uhr-Tee im Hotel Astoria.

6) Roman von Else Rema.

„Du hast Recht," pflichtete Frances Gray ihr bei. „Ich habe schon dasselbe empfunden wie du, nur nicht die Form gefunden es auszusprechen. Richardson hat entschieden die Reise noch langweiliger gemacht, denn alle Welt sieht ihm auf zehn Schritte den Amerikaner an und noch schlimmer wird die Geschichte, wenn er anfängt deutsch zu reden. Er ist auch kein guter Führer, denn die Hauptsache sind ihm seine Geschäfte, er hat zwar gesagt, daß er nur meinetwegen diese Europareise unternommen hat, ich bin jedoch seit dem gestrigen Abend etwas zweifelhaft geworden."

Frances Gray zehrte noch daran, daß Richardson die Möglichkeit ausgesprochen, auch er könne sich anderweit verlieben.

„Wenn wir in eine Familienpension gingen," schlug Carry vor.

„Die sind überfüllt, da bekommen wir keinen Platz," sagte Frances versonnen „und sie verfügen auch nicht über den Komfort, den wir brauchen."

„Den könnten wir schon ruhig ein paar Monate missen," erwiderte Mary, „außerdem wäre es aber auch noch nicht das richtige. Ich habe einen anderen Plan."

Zwei Augenpaare richteten sich voll Spannung auf Mary.

„Ich suche mir eine Stellung. Und dasselbe solltet ihr auch tun."

„Eine Stellung?"

Carry wiederholte es in maßlosem Staunen und Frances sah beinahe entsetzt aus.

„Wie meinst du das?"

„Nun, wie ich es gesagt habe. Ich will unter Menschen. Aber nicht als Hotelgast mit guter Valuta. Irgend eine meiner Fähigkeiten wird mir dazu verhelfen müssen. Ich kann eine ganze Menge. Ich bin wirtschaftlich erzogen und habe Pa schon im Geschäft geholfen. Ich bin überzeugt, daß man sich um mich reißen wird."

„Eine abenteuerliche Idee," tadelte Frances in ihrer vornehm gemessenen Art, und außerdem undurchführbar in der Praxis.

„Sonst wäre der Gedanke nicht übel," gab Carry zu bedenken, die immer an Ideen Gefallen fand, die Außerordentliches versprachen.

„Ihr seid fischblütig alle zwei," sagte Mary, „ihr habt kein Unternehmerblut in den Adern. Was ist daran unausführbar. Wenn wir nun genötigt wären, von einem Tag zum anderen einen Erwerb zu suchen? Ich denke an einen Wirkungskreis als Stütze der Hausfrau."

„Ich kann auf der Maschine schreiben und stenographieren. Ich habe meinem Papa schon oft Sekretärinnendienste geleistet."

„Ich begreife euch nicht, wie kann man so wenig damenhaft empfinden, Stütze der Hausfrau, mich überläuft es kalt, wenn ich es höre. Hast du an die Konsequenzen gedacht? Vielleicht nimmst du auch Trinkgeld?"

„Sei etwas moderner, Frances, das ist abgeschafft, jede Arbeit hat Anspruch auf ihren Lohn. Ich halte die gegenwärtige Konjunktur meinen Plänen für überaus günstig. Es herrscht Mangel an Hausgehilfinnen aller Art, genau so wie bei uns drüben."

„Stelle dich in deinem Pelzmantel vor und setze dazu dein Barett mit den Reihern auf."

„Ach du, die geplagten Hausfrauen haben nachgerade nachgeben gelernt. Die lehnen sich so leicht gegen nichts mehr auf."

Frances versank in Nachdenken. Was Mary da alles vorbrachte, klang abenteuerlich und grotesk, aber ein wahrer Kern war darin. Nur dieses unmögliche Wort, „Stellung?"

Dabei ging sie aber auch schon in Gedanken die Reihe ihrer Fähigkeiten durch. Nun, auch sie konnte mancherlei, wenn es darauf ankam.

„Habt ihr schon Pläne für den heutigen Vormittag," fragte sie, indem sie nach einem Brotscheibchen griff und es mit Marmelade bestrich.

Nein, sie wußten alle drei nicht, was sie anfangen sollten, Kunstsammlungen und Galerien hatten ihre Reize erschöpft, man war schließlich übersättigt worden. Frances sprach melancholisch von dem einstigen kaiserlichen Berlin, von dem ihr Pa immer vorgeschwärmt hatte und das sie nun niemals kennen lernen würden. Jetzt war kein Glanz mehr in der ehemaligen wilhelminischen Residenz, da konnte man sagen was man wollte. Und von den Offizieren sah man auch nichts mehr, von denen die Welt einst erfüllt war. Nicht eine Spur von Hofleben.

Es war ein von Frances Gray und ihrem Vater gehätschelter Plan gewesen, daß sie eines Tages nach Berlin und an den Hof gehen würde, denn sie hatte von jeher eine Vorliebe für den Adel. das war nun alles aus.

„Ich werde mich auf Entdeckungsreisen begeben," erklärte Mary, „ich werde mich orientieren, wie man hier am besten zu einer Stellung kommt."

„Mir gefällt die Idee ausgezeichnet," sagte Carry, „ich habe mich entschlossen, in Berlin meine Laufbahn als Stenotypistin zu beginnen."

„Ihr seid kindisch," stellte Frances fest und erhob sich, um sich in ihr Zimmer zu begeben. Hier entdeckte sie, daß sie nicht bei Laune war. Sie hatte keine Lust, sich zum Ausgehen anzukleiden und sie hatte ebensowenig Lust, irgend eine Beschäftigung vorzunehmen.

Sie setzte sich vor ihren Ankleidetisch und begann an ihren rosigen Nägeln zu putzen, die sie mit allerhand duftenden Flüssigkeiten aus den verschiedenen Kristallfläschchen behandelte.

Mary und Carry kamen fertig angezogen zu ihr herein.

„Ich habe etwas für dich ausgedacht, Frances, du müßtest dir eine Stellung in einem adligen Haus suchen, vielleicht auf einem großen Gut oder gar auf einem Schloß. Du bist nur für einen vornehmen Rahmen geschaffen."

Frances Gray fand dieses Mal kein Wort des Widerspruchs, denn der Vorschlag der Freundin schien ihr der Erwägung wert.

„Warum solltest du derartiges nicht finden? Empfehlungen kannst du haben, so viel du willst. Richardson hat weitreichende Beziehungen.

Die Freundinnen verabschiedeten sich und Frances blieb allein zurück.

Sie fuhren mit dem Fahrstuhl herunter und stiegen im Vestibule aus.

(Fortsetzung folgt).

Das verfassungstreue Herford.

Verfassungsfeier! — Feier? — Nicht im eigentlichen Sinne. Ein Tag des Gedenkens, des Gedenkens an den 11. August 1919, an welchem Tage Reichspräsident Ebert die von der Nationalversammlung in Weimar beschlossene Verfassung des Deutschen Reiches ausgefertigt hat. Aus den Wirrnissen der Zeit — Deutschlands militärischer Zusammenbruch und die Revolution hielten die Geister in Bann — hob der 11. August die Verfassung als positives Werk empor. Zwar ist sie nicht nach jedermanns Sinn, selbst der unbedingt treue Republikaner gesteht vorbehaltlos ihre Schwächen ein, doch kann es sich bei Bemängelungen nur um nebensächliche Kleinigkeiten handeln. Ruhigeren Zeiten der Zukunft wird es vorbehalten bleiben, die jetzige Verfassung zu dem auszugestalten, was sie sein will und sein muß: der Boden, auf dem sich alle Deutschen zusammenfinden in einiger Geschlossenheit zu neuem Wiederaufstieg. Fest steht aber unbedingt das eine, die Verfassung vom 11. August 1919 wettete die Reichseinheit und gab Deutschland eine feste Ordnung. Nicht nur ein Tag des Gedenkens aber ist uns der 11. August. Aus der Vergangenheit Anregung und Kraft zu schöpfen, und dann der wolkenumdüsterten Zukunft mit starkem Mute entgegenzusehen mit dem festen Willen, das Beste für das geliebte große deutsche Vaterland zu geben, jeder nach seinen Kräften an dem Platze, auf welchen ihn das Schicksal gestellt, das muß die Parole des Tages sein. So wird der Verfassungstag zur Feier, d. h. zu einem Gelöbnis unwandelbarer Treue zum Vaterland, zum Volke und zu der von ihm erwählten republikanischen Verfassung.

Durch ein freies Bekenntnis zur deutschen Republik zeigte gestern Herfords Einwohnerschaft ihre Verfassungstreue in einer machtvollen Kundgebung auf dem Rathausplatze. Schwarz-rot-goldne Fahnen an den öffentlichen Gebäuden und an (leider nur) einigen Privathäusern, am Rathausturm das preußische Schwarz-Weiß und über der viel tausendköpfigen Menge auf dem weiten Platze an den Masten die rot-weißen Stadtfarben. Auf der Freitreppe die Spitzen der Behörden, u. a. Landrat v. Borries, Bürgermeister Althaus, Magistratsmitglieder und Stadtverordnete, dazu die Beamten der Stadtverwaltung und Pressevertreter. Immer neuer Zustrom kam von allen Seiten, aus allen Straßen, von den Fabriken und Büros aus gingen unzählige Scharen zum Rathausplatze, der schließlich von etwa achttausend Menschen gefüllt wurde. Der Arbeitersängerbund unter Kapellmeister Rost's Dirigentenstab eröffnete die Kundgebung mit dem Trutzliede „Sie standen in Norwegs Feld, gerüstet zum Streite . . .", dem bekannten Freiheitsgesang vom Kampf der „alten gegen die neue Zeit". Versöhnend und ausgleichend darauf der Chorgesang der Vereinigten Herforder Männerchöre, den Musikdirektor Quest dirigierte, „Brüder, reicht die Hand zum Bunde". Nun sprach Bürgermeister Althaus, kurz, klar, bestimmt und von überzeugender Logik, wie wir es von ihm gewohnt sind. Wir bringen die hervorragende Rede unten im Wortlaut. In das dreifache Hoch auf die deutsche Republik, unser geliebtes Vaterland, stimmten alle Anwesenden freudig ein, und lebhafter Beifall dankte dem Redner noch einmal besonders für seine zündenden Worte. Die Vereinigten Männerchöre, denen diesmal der Dirigent Hund vorstand, sangen anschließend Kalliwodas Deutsche Lied „Wenn sich der Geist auf Adlers Schwingen . . .". Den Schluß machte Kapellmeister Rost mit dem Frauenchor des Arbeitersängerbundes „Der Lenz erwacht . . .". Ruhig, wie man gekommen, ging man nach Haus mit dem reichen Gefühl der Zusammengehörigkeit und Geistesgemeinschaft zu den Tausenden, die der vorbildlichen Demonstration beiwohnten.

Herford kann stolz und glücklich sein über die wohlgelungene und würdige Feier, die sie als einzige aller Städte der näheren und weiteren Umgebung veranstaltet hat. Alle Bevölkerungskreise — ausgenommen die Deutschnationalen, die sich ausgeschlossen und außer einem Pressevertreter nur wenige Horchposten ausgesandt hatten, nicht einmal eine Antwort auf die Einladung des Magistrats zur Vorbesprechung hatten die Deutschnationalen für nötig erachtet — waren vertreten und legten gemeinsam ihr Bekenntnis ab. Kein häßlicher Zwischenfall störte die Erhabenheit der Stunde. Die gestrige Kundgebung hat in Herford viel wieder gut gemacht von dem, was die letzten Wochen zerstörten, sie hat die vom Rathenaumord erregten Gemüter beruhigt und wesentlich zur Ueberbrückung der leider immer wieder von Verantwortungslosen künstlich gesteigerten Gegensätze beigetragen.

b—dt.

*

Die Rede des Bürgermeisters.

Mitbürger! Zu der heutigen Verfassungsfeier sind Sie aufgerufen worden, nicht um ein fröhliches Fest zu feiern, sondern um eine kurze Stunde ernster Erinnerung und stillem Gelöbnis zu weihen. Am 11. August 1919 ist die Verfassung der neuen deutschen Republik geschaffen worden, und es ist die Pflicht jedes Deutschen, dieses Tages zu gedenken. Wir Republikaner tun dies nicht im engen Honoratiorenstübchen, sondern in breitester Oeffentlichkeit unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung. Dies entspricht dem Geist der neuen Verfassung, deren oberster Grundsatz der der Volkssouveränität ist. Das Volk soll die Quelle aller politischen Gewalt in Deutschland sein, der alleinige Träger der Staatsgewalt im Reich. Auf diesem Grundgedanken sind alle Neuerungen aufgebaut, die die Verfassung im Vergleich zu der alten Verfassung aufweist. Es ist die Aufgabe einer jeden Verfassung, das Volk, das im Staate zusammengefaßt wird, zu einem lebendigen Organismus zu machen. Ohne Organe würde das Volk kein Staat sein, es würde nichts weiter als eine große Menschenmenge bedeuten. Man hat deshalb den Staat mit einem Menschen verglichen. Ebenso wie der Mensch seiner Organe bedarf, um mit einem eigenen Willen und eigener Handlungsfähigkeit hervorzutreten, ebenso bedarf der Staat der Organe, um seinen Willen zu äußern und seinen Willen in die Tat umzusetzen. Der Schaffung dieser Organe dient die Verfassung. Die primitivste Form der Verfassung ist die des absoluten Königtums. Hier ist der König der alleinige Inhaber aller Funktionen, durch die der Staat sich als lebendiger Organismus betätigt. Unsere neue Verfassung kennt nicht mehr die Monarchie. Es liegt im Sinne des modernen Staatsrechts, nur solche Organe zuzulassen,

die aus dem Volke selbst hervorgehen.

Alle außervolklichen und übersinnlichen Begriffe sind dem modernen Staatsrecht fremd. So kennt denn unsere neue Verfassung als Organe des Deutschen Reiches nur den Reichstag, den Reichsrat, den Reichspräsidenten und die Reichsregierung, die alle aus der Mitte des Volkes hervorgegangen sind. Das wichtigste Organ ist der Reichstag geworden. Ihm als den willensbildenden Organ müssen sich alle anderen Organe unterordnen, oder um den vorherigen Vergleich durchzuführen, der Reichstag ist mit dem Gehirn eines Menschen zu vergleichen, durch das die Handlungen aller anderen Organe bestimmt und beeinflußt werden. Die Reichsverfassung geht aber noch weiter in der Durchführung des Prinzips der Volkssouveränität. Durch die Zulassung des Volksentscheides ist die Möglichkeit geschaffen, jederzeit auch gegen den Reichstag den eigentlichen Willen des Volkes zu erforschen. Ich brauche Ihnen keine weiteren Einzelheiten vorzutragen, denn Ihnen allen ist der Inhalt unserer Reichsverfassung bekannt. Sie ist ja keine Geheimlehre mehr, sondern zum Gemeingut aller geworden. Lassen Sie mich nur auf eine Bestimmung hinweisen, nämlich auf den 3. Artikel der Verfassung, der da sagt: „Die

Reichsfarben sind Schwarz-Rot-Gold

und die Handelsflagge ist Schwarz-Weiß-Rot mit den Reichsfarben in der oberen Ecke."

Merkwürdigerweise ist gerade diese Bestimmung, die so geringe materielle Bedeutung hat, am häufigsten umstritten worden. Man hat den Schöpfern der Reichsverfassung zum Vorwurf gemacht, daß sie die historischen Empfindungen anders Denkender damit verletzt hätten. Die schwarzrotgoldenen Farben sind dem Deutschen seit Jahrhunderten bekannt. Schon Albrecht Dürer hat mit ihnen das Wappen des Kaisers Maximilian geschmückt, und im Jahre 1866 trugen die gegen Preußen verbündeten Truppen, die die Reichsexekutive gegen Preußen unternehmen sollten, die schwarzrotgoldenen Farben. Kein Deutscher, der sich zu ihnen bekennt, kann also den historischen Sinn verletzen. Aber auch die schwarzweißroten Farben geben uns zu denken. Sie sind auch jetzt noch enthalten in der Handelsflagge und gemahnen uns an die Zeiten stärkster Kraftentfaltung Deutschlands. In diesem Sinne sind sie uns allen teuer, und wir verwahren uns gegen jeden Versuch, sie zum parteipolitischen Agitationsmittel herabzuwürdigen.

Ich habe einleitend gesagt, daß jetzt kein Anlaß sei, um frohe Feste zu feiern. Immer stärker machen sich die Folgen des verlorenen Krieges und des Versailler Friedensvertrages bemerkbar. Immer kritischer wird unsere wirtschaftliche Lage. Es erscheint geradezu wie ein Wunder, daß es den Leitern der jungen Republik immer noch gelungen ist, das bedrohte Staatsschiff durch alle Fährnisse hindurch zu steuern und uns alle vor dem Chaos zu bewahren. Aber täuschen wir uns nicht darüber, daß unsere Lage noch nie so verzweifelt war; nur ein Tor kann an das große Wunder glauben. Allein zwei Dinge können uns noch retten:

Friede und Arbeit.

Friede nach außen: Der Vertrag von Versailles hat ihn uns nicht gebracht. Es ist Pflicht jedes Deutschen den schamlosen Vertrag sich genau einzuprägen und sich darüber zu unterrichten, welches Maß von moralischen und wirtschaftlichen Nöten uns auferlegt worden ist. Jahrhundertelang haben wir Vogelstraußpolitik getrieben und uns eine Welt vorgaukeln lassen, die nie bestanden hat. Damit wollen wir Republikaner Schluß machen und mutig die Dinge erkennen, wie sie sind.

Solange dieser schmachlose Vertrag besteht,
ist wirklicher Friede ausgeschlossen.

Nachdem uns die Waffen genommen sind, können wir den Vertrag nur beseitigen, indem wir mit den Waffen des Verstandes, mit unerbittlicher Logik unsern Feinden und der ganzen Welt immer wieder den Wahnsinn klarmachen, durch den sie mit uns vernichtet werden müssen, und wir haben alle die Pflicht, den Männern nach Kräften beizustehen, die für uns diesen unendlich schweren Kampf führen.

Friede nach innen: Die wirtschaftlichen Nöte lassen den Frieden im Innern nicht aufkommen. Die Erkenntnis, daß es im neuen Deutschland keine Klassen oder Kasten mehr geben kann, hat sich noch nicht durchgesetzt. Die lächerliche Unterscheidung zwischen Bürgerlichen und Arbeitern wird noch immer gemacht. Die Grenze zwischen diesen beiden früher bestehenden Klassen ist längst flüssig geworden. Viele Arbeiter haben sogenannte bürgerliche Berufe ergriffen und viele Bürgerliche sind in ihrer Lebenshaltung unter den Durchschnitt der Arbeiterschaft gesunken. Tatsächlich besteht dieser Unterschied nur noch in der Einbildung. Weg mit diesem alten Zopf! Wir dürfen im neuen Deutschland in einem Deutschen

nichts sehen als unseren Mitbürger,

mit dem wir auf Gedeih und Verderb verbunden sind. Setzt sich dieser Grundsatz erst einmal durch, dann werden die Gegensätze im Innern, die es immer geben wird, in einer Form ausgetragen werden, durch die der innere Friede nicht mehr gefährdet werden kann. Aber noch ein zweites ist für den inneren Frieden erforderlich: Ein Staat, der mit eiserner Faust allen entgegentritt, die den inneren Frieden zu gefährden wagen. Wer die Verfassung bekämpft, wer sie gewaltsam ändern will, der ist ein Feind des Staates und verdient keine Schonung. Es kann kein Zweifel sein, daß es in dieser Beziehung unsere jugendliche Republik nach beiden Seiten hat fehlen lassen. Hier ist Milde nicht angebracht. Unsere Staatslenker sollten sich die Lehre Bismarcks zu eigen machen, daß man gegen seine Feinde nur dann Erfolg hat, wenn man sie entschlossen bekämpft, aber nicht, wenn man ihnen mit Verhandlungen entgegenkommt und dadurch die eigenen Freunde entmutigt.

Neben dem Frieden bedürfen wir der Arbeit. Art. 163 der Reichsverfassung bezeichnet es als sittliche Pflicht jedes Deutschen, seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert.

Das neue Deutschland hat keinen Raum für Nichtstuer.

Auch in dieser Hinsicht ist noch viel zu leisten. Ich denke nicht nur an die Schieber und Schmarotzer und an die überflüssige und nutzlose Arbeit, die täglich verrichtet wird, sondern vor allem an die Unlust zur Arbeit, die man noch hin und wieder antreffen kann. Der Grund liegt ja auf der Hand. Nach dem verlorenen Kriege, durch die schwierigen Lebensverhältnisse wird die Tatkraft gelähmt. Aber wir müssen uns immer wieder sagen, daß nur Arbeit der Weg ist, um wieder ein freies Volk zu werden. Von unseren Feinden können wir uns nur befreien, wenn wir ihnen die Werte geben, auf die sie glauben nicht verzichten zu können. Durch den Friedensvertrag ist der Wert des noch vorhandenen Kapitals vernichtet, es müssen daher neue Werte geschaffen werden und dies kann nur geschehen durch Produktion, d. h. durch Arbeit.

Friede und Arbeit sind die Voraussetzungen, unter denen sich unser neues Verfassungsleben zu voller Blüte entfalten kann. Solange es daran fehlt, ist es verkehrt, den Vergleich mit der Vorkriegszeit zu ziehen und zu sagen: „Damals hatten wir es besser." Dazwischen liegt aber der verlorene Weltkrieg, der sich nicht hinweg leugnen läßt. Wir dürfen nicht immer rückwärts sehen, sondern müssen den Mut haben,

den Blick in die Zukunft zu richten,

auch wenn sie noch so verzweifelt erscheint. Es ist das Geschick des deutschen Volkes, seitdem es in die Geschichte eingetreten ist, daß es einen ungeheueren Leidensweg durchzumachen hatte. Kurze Zeiten der Blüte wechselten ab mit langen Epochen der Not und des Elends. Die Geschichte Deutschlands ist zugleich die Geschichte alles menschlichen Lebens gewesen. Aber sie war zugleich auch die Geschichte von Kunst und Wissenschaft, die Geschichte der Erfindungen, die Geschichte der Befreiung der Geister und die Geschichte der Befreiung der Bauern und Arbeiter. Das deutsche Volk hat es bisher immer wieder verstanden, sich empor zu heben und sich nicht klein kriegen zu lassen. Wollen wir die rechte Stellung zu der alten und zu der neuen Verfassung errinaen so müssen wir des Wortes Goethes gedenken:

„Und so lange du das nicht hast,
dieses Stirb und Werde,
bist du nur ein armer Gast
auf der dunklen Erde."

Wir sind gewiß keine unhistorische Masse, die nicht weiß, woher sie kommt und was sie vorher war. Im Gegenteil. Es fällt uns schwer, aber es muß sein. Aller unnötige Ballast, alle verkehrten Gedankengänge, alle Vorurteile, die von der alten Zeit auf uns überkommen sind, müssen wir den Mut haben, restlos über Bord zu werfen. Dann wird es uns gelingen, die großen Gedanken der von Meisterhand geschaffenen neuen Verfassung in uns aufzunehmen und zu verarbeiten, die Gedanken der Volkssouveränität, der Freiheit, der Einigkeit und der Arbeit. Wir müssen lernen, die Verfassung, unsere Verfassung zu verstehen und uns in sie immer und immer wieder zu vertiefen. Wir müssen lernen, sie lieb zu gewinnen als den Hort einer besseren Zukunft und in ihrem Sinne zu leben im Geiste des Friedens und der Arbeit.

*

hz. **Verfassungsfeiern an den Schulen.** In den höheren Schulen fanden gestern aus Anlaß der 3. Wiederkehr des Tages der Schaffung der Reichsverfassung Festakte statt. Die Landwirtschafts- und Realschule leitete ihn mit Darbietungen des kleinen Schülerorchesters und Deklamationen der Schüler ein, worauf Studienrat Dr. Stoffers die Festrede hielt. Der Redner gab einen Ueberblick über die Entstehungsgeschichte und den Inhalt der Reichsverfassung. Mit dem Liede „Deutschland über alles" schloß die Feier. — Im Friedrichs-Gymnasium versammelten man sich um 11 Uhr zu einer gleichen Feier. Studienrat Fiensch leitete sie mit der Verlesung des Bibeltextes ein „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat." Hierauf folgten Chorgesänge und Schülervorträge, unter denen die Deklamation eines mittelhochdeutschen Liedes ganz besonders wirkungsvoll war. Der Leiter der Anstalt, Direktor Denecke, hielt alsdann die Festrede, in der er zunächst das Wesen eines Nationalfeiertages darlegte, um dann die demokratische Idee an Hand der antiken Republiken, insbesondere an Hand der Einrichtungen des alten Athen zu entwickeln. Von der Antike leitete der Redner auf die Grundsätze der neuen Verfassung über. Er sprach auch von den Pflichten jedes Deutschen und brachte ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Die erhebende Feier wurde mit dem Gesange der letzten Strophe des altniederländischen Dankgebets geschlossen. — An beiden Festakten nahm als Vertreter der Stadt Bürgermeister Althaus teil. — Auch das städtische Lyzeum beging den Erinnerungstag mit einer würdigen Feier, die in gleich schöner Weise verlief.

Vermischtes.

Rathenaus Briefwechsel.

Frau Geheimrat Rathenau richtet an alle Besitzer von Briefen ihres verstorbenen Sohnes Walther Rathenau die Bitte, ihr dieselben auf kurze Zeit zur Verfügung zu stellen. Sie bittet, Abschriften oder Originale (diese natürlich gegen baldige Rückgabe) an Herrn Paul Kahn, Berlin-Charlottenburg, Fasanenstraße 19, zu senden, dem sie die Durchsicht des nachgelassenen Briefwechsels zum Zweck einer geplanten Veröffentlichung übertragen hat.

Aus sicherem Tod errettet.

Aus der kanadischen Stadt Toronto wird berichtet, daß in der Hudson-Bay ein 72 Jahre alter Ansiedler namens Reynard von einer einsam gelegenen Felseninsel errettet wurde, nachdem er dort 22 Tage ohne Essen und Trinken zugebracht hatte. Der Ansiedler war mit einem kleinen Boot nach der Insel gefahren, um dort Vogeleier zu sammeln. Ein plötzlich aufkommender Sturm riß seinen Nachen los und trieb ihn hinweg. Erst nachdem der Ansiedler drei Wochen dem Tod ins Auge geschaut hatte, wurde er vom Lande aus beobachtet und noch im letzten Augenblick gerettet.

Englischer Flugdienst London—Köln—Berlin.

Wie die „Cologne Post" erfährt, wird die Abteilung für den öffentlichen Flugverkehr im englischen Luftministerium demnächst einer Gesellschaft die Einrichtung eines von der Regierung unterstützten Flugdienstes zwischen London und Köln übertragen, der später bis Berlin ausgedehnt werden soll.

Das galante Unterhaus.

In einer der letzten Sitzungen des englischen Unterhauses lenkte der Abgeordnete Oberstleutnant Dalrymple White die Aufmerksamkeit des Hohen Hauses auf einen Uebelstand, der zwar fernab der Politik liegt, darum aber nicht weniger störend empfunden wird. Mit bitteren Worten klagte er, daß er im Speisesaal der Restauration befindliche elektrische Ventilator durch seine Windmacherei die Frisuren der im Saale speisenden Damen in Unordnung bringe. Er knüpfte daran die Frage, ob der Ventilator nicht an einer Stelle angebracht werden könne, wo er nicht störe. Bei der sich daran knüpfenden Debatte fragte Sir Harry Brittain unter dem Gelächter des Hauses: „Sollen die Frisuren der Damen oder die Ventilatoren umgebaut werden?" Der Vorsitzende des Küchenausschusses des Unterhauses, Sir Agg-Gardner, gab schließlich die beruhigende Versicherung, daß der Ausschuß nach Kräften bemüht sein werde, dem gerügten Uebelstand abzuhelfen.

Sport

Am Sonntag nachmittag 4½ Uhr findet auf dem Sportplatz „Lübberbruch" ein Fußballwettkampf zwischen der ersten Mannschaft des Sportklubs München-Süd und der ersten Mannschaft des hiesigen Freien Sportvereins „Jahn" statt. München vertritt die beste süddeutsche Sonderklasse. Deshalb ist ein schöner Kampf zu erwarten. Unmittelbar vorher spielt die erste Jugendmannschaft und morgens um 10 Uhr die zweite Mannschaft gegen die erste Mannschaft des Arbeitersportvereins Ennigloh.

Wirtschaftsleben

Berliner Börse vom 11. August. Die heutige Börse hatte uneinheitliche Tendenz zu verzeichnen. Es gab teilweise größere Kursabschwächungen, die besonders am Montanaktienmarkt zutage traten. In Bankwerten fanden Kurserhöhungen statt. Auch die 3prozentigen Reichsanleihen erhöhten sich und waren stärker begehrt. Exotische und andere ausländische Renten waren Schwankungen ausgesetzt. Der Kassamarkt war befestigt, es konnten jedoch nicht die vortägigen Kurserhöhungen verzeichnet werden. Der Devisenmarkt war lustlos und auch im weiteren Verlaufe war die Tendenz unsicher. Die Spekulation betätigte sich aber mit stärkerer Nachfrage. Der Dollar setzte in den Morgenstunden mit 850 ein, ging dann auf 835 herab, um sich später auf 862 zu erhöhen. Dieselben Bewegungen wie der Dollar machten auch die übrigen Westdevisen mit. Amtlich notierten: Newyork 868,91, Schweiz 16579,25, Paris 6991,25, London 3875,15, Italien 3945,05, Stockholm 22621,65, Amsterdam 53458,10, Kopenhagen 18526,80, Spanien 13383,25, Budapest 59,92.

Berliner Produktenmarkt vom 11. August. Amtlich notierten ab Station pro 50 Kilogramm: Weizen märk. alt 1720—1750, Roggen märk. alt 1340—1360, Wintergerste 1270—1300, Hafer märk. 1620—1655, schles. 1600, Mais ohne Prov. 1440—1470, Weizenmehl 100 Kilogr. 4250—4550, Roggenmehl 100 Kilogr. 3100—3400, Weizenkleie 975—990, Roggenkleie 1000, Raps 2700—2800, Leinsaat 2700—2800, Viktoriaerbsen 2400—2500, kl. Speiseerbsen 1950 bis 2050, Futtererbsen 1550, Peluschken 1500—1600, Ackerbohnen 1400 bis 1500, Lupinen blaue 810—840, gelbe 1050—1200, Rapskuchen 1020—1050, Leinkuchen 1350—1400, Trockenschnitzel 950—975, vollwert. Zuckerschnitzel 1100—1150, Torfmelasse Misch. 30-70 650—660.

Erhöhung der Gummipreise. Der Verein Deutscher Gummireifen-Fabrikanten hat beschlossen, angesichts der Entwertung der Mark und unter Berücksichtigung der dauernd wachsenden Gestehungskosten die Preise für die Erzeugnisse seiner Mitglieder wie folgt zu erhöhen: Fahrradreifen werden um 50 Proz., Autoreifen, Motorradreifen, Vollreifen sowie Reifen-Zubehör um 35 Proz. erhöht. Diese neu festgesetzten Preise treten ab 11. August einschl. in Kraft.

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:		11. August Geld	11. August Brief	10. August Geld	10. August Brief
Amsterdam-Rotterd.	100 Fl.	53458,10	53541,90	53458,10	53541,90
Brüssel-Antwerpen	100 Frcs.	6641,65	6658,35	6541,80	6558,20
Christiania	100 Kr.	14886,40	14893,60	14881,35	14918,65
Kopenhagen	100 Kr.	18526,80	18573,20	18601,70	18648,30
Stockholm	100 Kr.	22621,65	22678,35	22571,75	22628,25
Helsingfors	100 finnische Mk.	1817,70	1822,30	1802,70	1807,30
Italien	100 Lire	3945,05	3954,95	3920,65	3929,35
London	1 Pfd. Sterl.	3875,15	3884,85	3855,15	3864,76
Newyork	1 Dollar	868,91	871,09	866,41	868,59
Paris	100 Frcs.	6991,25	7008,75	6948,25	6982,75
Schweiz	100 Frcs.	16579,25	16620,75	16779,00	16821,00
Spanien	100 Pes.	13383,25	13416,75	13389,00	13417,00
Prag (Deutsch-Oesterr. abgest.)		1,50½	1,54½	1,50½	1,54½
dto.	100 Kr.	2157,80	2162,70	2167,25	2172,75
Budapest	100 Kr.	59,92	60,08	60,92	61,08
Buenos Aires	1 Pes.	812,35	813,15	810,85	811,65
Bulgarien	100 Lewa	472,40	478,60	484,35	485,65
Japan	100 Yen	415,45	416,55	399,50	400,50
Rio	1 Milreis	115,85	116,15	117,85	118,15

Der Wert der Mark in Pfennig.

in	10. Aug.	9. Aug.	in	10. Aug.	9. Aug.
Holland	0,40	0,56	London	0,53	0,59
Belgien	1,21	1,35	Newyork	0,48	0,54
Norwegen	0,76	0,84	Paris	1,16	1,27
Dänemark	0,60	0,68	Schweiz	0,48	0,54
Schweden	0,50	0,56	Spanien	0,60	0,66
Italien	2,06	2,27			

Berechnet nach den in Berlin festgesetzten Kursen für telegraphische Auszahlung.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Textteil: J. V.: Fr. Bierstedt; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden bei dem Verlust meines lieben Entschlafenen sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank.

Frau Berta Gante geb. Giebe.

Zurück!

Dr. Delius,
prakt. Arzt u. Geburtshelfer.

Zurück
Zahnarzt
Dr. Weihe.

Umpressen
von Herren- und Damen-
Hüten
Filz u. Velours auf neueste Formen in wenigen Tagen.
L. Boogen's Hutumpresserei
Radewig, Kirchgasse 4.

Wohltätigkeits-Bazar
und
Vogelstrom-Konzert
Das Konzert des Herrn Kammersängers Fritz Vogelstrom, unter Mitwirkung des Herrn
Konzertmeisters Wetzel aus Bielefeld
findet heute abend um 8 Uhr im Stadt-Theater statt.
Der Bazar beginnt an beiden Tagen nachmittags 4 Uhr. Die Wirtschaftsräume sind Sonntag von 10 Uhr morgens an geöffnet.
Im Bazar: Bier und Likörstuben, Konzert und Tanz, Verkaufsstände, Glücksspiele, Verlosung, Kinderbelustigungen, Ueberraschungen u. s. w.
Der Bazar-Ausschuss.

Hainhölzer Sängerbund
Mitglied des Internationalen Sängerbundes Sitz Genua. Ortsgruppe Herford.
Sonntag, den 13. August 1922, vorm. 11 Uhr, im Bürgerverein
Wohltätigkeits-Konzert
zum Besten der Waisenkinder. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Versteigerung.

Am Montag, den 14. August, mittags von 12 Uhr ab, werde ich im Saale des Gastwirts Delius, Bergertor

1 Schlafzimmer bestehend aus: 1 Kleiderschrank (2türig), 1 Waschtisch m. Waschgeschirr, 2 Bettstellen mit Sprungfedermatratzen,

1 Wohnzimmer bestehend aus: 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Vertikow, 1 Ofen mit Zubehör, 1 Teppich, 4 Rohrstühle, 1 Blumenständer,

1 Küche bestehend aus: 1 weißen Kochherd, 1 Büffet, 1 Tisch, 6 Stühle, 1 Sessel, 1 Bord, 2 Zuglampen,

1 Herrenzimmer bestehend aus: 1 großes Büffet, 1 Ausziehtisch, 1 Schreibtisch, 1 Chaiselongue, 1 Porzellan-Ofen,

1 Schlafzimmer bestehend aus: 2 Bettstellen mit Patentmatratzen, 1 Waschtoilette mit Spiegel, 1 dreitürigen Kleiderschrank, 2 Nachtspinde

meistb. gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind wenig gebraucht, sehr gut erhalten und von 11 Uhr ab zu besichtigen.

Robert Formel, Auktionator,
Hollandstraße 49.

Edel-Curacao
Friedemann
Wittenberg
Großbrennereien - Herford u. Steinhagen i. W.

Kinderbettstellen
In. Qualitäts-
Betten
mit feinsten Halbdaunen und Daunen gefüllt, in allen Breiten, sofort zu liefern.
Sämtliche Betten werden im Beisein der Kunden gefüllt.
Federn, Halbdaunen, Daunen, Steppdecken stets vorrätig.
Bettenfabrik
F. Mertens
Bielefeld.
Kinderwagen

Alte
HÜTE
werden auf moderne
Winter-Formen
in wenigen Tagen gereinigt, gefärbt u.
umgepresst.
L. Müller,
Herford,
Steinstrasse 6.

„Pfennigskrug"
Engerstraße.
Sonntag, 13. August:
Tanzkränzchen.
Ia Streichmusik.
Zum Besuch ladet ein
H. Griese.

Bauschule Rastede Oldbg.
von C. Rohde.
Vorbereitung auf die Meisterprüfung u. Polierkurse. Programm frei.

Herren-Fahrrad
noch sehr gut erhalten, preiswert abzugeben. Besichtigung nach 7 Uhr abends. Nachzufr. in der Geschäftsstelle dies. Ztg. unt. 7240.

Technikum Lemgo, Lippe
Höhere technische Lehranstalt
Staatskommissar.

Sommersprossen!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile ich gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover P. 173,
Schließfach 106.

Bettfedern, Daunen und Bettinlett-Stoffe kauf. Sie reell u. vorteilhaft im G. altbek.
Betten-Spezialhaus
Pecher & Co
in HERFORD,
Kurfürstenstr. 24.
Prob. u. Preisliste kostenfr. Lagerbesuch empfehlensw.

KEMP

PIANOS
BECHSTEIN
FEURICH
JBACH
STEINWEG
etc.
B. Kemp
Bielefeld
Oberntorwall
32.

Bruchkranke
können ohne Operation u. Berufsstör. geheilt werden. Sprechstunden in Bielefeld, Hotel Deutsch. Haus, Obernstraße 52/55, am 16. 8. von 9—1 Uhr.
Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Krätzurgan
beseit. schnell Bettjuck, Ausschlag, Krätze, Flecht, b. Erw. u. Kindern ohne Berufsstör. 1000000fach bewährt.
Drogerie Ilsemann,
Rennstr. 21. Auch Versand.

5-600 Mk.
zahle ich für ein
möbliertes Zimmer
(2 Personen) sofort od. später. Angebote an Frau Kuch,
Hollandstraße 44.

Sofas
Schlafzimmer, sowie
Einzelmöbel
neu.
Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, obige Sachen bedeutend unter den heutigen Tagespreisen abzugeben, nur solange der Vorrat reicht.
An- und Verkaufsstelle von neuen u. gebrauchten Haushaltungsgegenständen sowie Kleidern und Schuhen
Jakob Schmitt,
Stiftbergstr. 1. Tel. 1128

Wir zahlen
für Gold, Silber, Platin, Brennstifte, Gebisse, Photographische Apparate, Gold- u. Silbermünzen, Bestecke ob neu od. beschädigt, die höchsten Preise.
/ Ständig am Platze. /
Gold-Ankaufsstelle
Herford, Endebutt 8
Haus E. Winkelmann.

Neu! Postpaket- u. Neu!
Frachtbrief-Versicherung
ohne besondere Versandvorschriften gegen mäßige Prämien.
Vertreter
sowie Verkaufsstellen
gegen hohe Provisionen gesucht.
Dr. Ritzau & Co., A.-G.
Filiale Hannover Assekuranz
Georgstraße 37.

Erfinder
Aufklärung über
Patent u. Gebrauchsmuster
Anmeld. d. uns. Broschüre
umsonst.
Patentbüro Allgem. Handelsgesellsch.
Ulrich & Co., Komm.-Ges.
Leipzig 278
Windmühlenstrasse 1-5.

Hoher Verdienst.
Alte gut eingeführte Lebensversicherungsgesellschaft sucht laufend tücht. redegewandte Herren im Haupt- u. Nebenberuf. Einarbeitung durch Fachmann, Gelegenheit zum Abschl. von Feuerversicherungen geboten. Off. a. d. General-Agentur Wilh. Loges, Herford, Werrestraße 47.

Suche
für sofort tüchtigen
Schneider-gehilfen
auf Großstücke.
Alex Thöne,
Bügelstraße 2.

Mehrere tüchtige
Tischler
und Haustischler
gegen hohen Akkordlohn, sowie
ein Monteurer
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Breder & Kruse
Möbelfabrik
Herford—Sundern.

Ungeziefer aller Art

vertilgt unter Garantie! Herm. Griebel, Kammerjäger Bielefeld, Wittekindstr. 25
Bin jede Woche in Herford

Einfamilienhaus
bei hoher evtl. voller Auszahlung mögl. bald zu kaufen gesucht. Ausführl. Ang. m. Preisang. u. 7396 a. d. Geschäftsst. d. Zeitung erbeten.

Wohnungstausch.
Gesucht wird eine 5 Zimmerwohnung mögl. außerhalb der Stadt gegen gleichgroße in Stadtmitte. Angeb. u. 7398 a. d. Gesch. d. Ztg.

Wohnungstausch.
5 Zimmer-Wohnung in Levern, Kr. Lübbecke, (Ländl. Badeort, Stahl- u. Schwefelquellen) gegen 3-5 Zimmer in Herford zu vertauschen. Angeb. u. Nr. 7330 an die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Zwei junge Kaufleute suchen je
2 Zimmer
mögl. in einem Hause ev. zus. drei. Preis Nebensache. Gefl. Angebote unter Nr. 7364 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tabak-Diebstahl in Eilshausen.
3000 Mk. Belohnung

Aus dem Betriebe der Firma Arthur Spanier in Eilshausen sind vor einigen Nächten Tabake im Werte von ca. 100000 Mark durch Einbruch gestohlen. Obige Belohnung wird ausgesetzt für Ermittelung der Täter. Ferner 10% vom Werte der wieder herbeigeschafften Tabake.

Mitteilungen nimmt das unterzeichnete Amt entgegen. Auf Wunsch wird kein Name genannt.

Herford, den 12. August 1922.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Bad Salzuflen (Theatersaal).
Montag, 14. Aug., abends 8 Uhr: Heiterer Plaut-Abend
Karten zu M. 45.- (Loge), 35.-, 25.-, 15.- und 10.- ab Sonnabend früh 10 Uhr an der Theaterkasse.
Nachmittags 4 Uhr im Kurpark:
Konzert des Bottroper Männer-Gesang-Vereins.
Freitag: Kammers. Heinrich Knote-Konzert.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 35.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 35.00 Mark u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 1.75 Mark die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford Reklamen die Zeile 7.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr 187. Herford, Sonnabend, den 12. August 1922 40. Jahrgang.

Die Schuld der Oberschicht.

Von Legationsrat Dr. Kurt Riezler.

Die folgenden Darlegungen sind einem überaus lesenswerten Aufsatz des Verfassers im demnächst erscheinenden Augustheft der Demokratischen Monatsschrift „Die Deutsche Nation" entnommen. Die Schriftl.

Armes zertretenes und zerquältes Land! Vor Auslandskontrolle, Sanktionsdrohung, am Rande einer Wirtschaftskrise, die bald einer flüchtigen Blüte ein Ende bereiten muß, zerreißen wir uns in inneren Kämpfen, und zu allem übrigen erscheint am Rande des Horizontes der Schrecken des Bürgerkrieges, das Ende des Einzigen, was Deutschland aus dem Zusammenbruch noch hat retten können, unserer Einheit. Viele zucken bedauernd die Achseln, hoffen, daß es nicht so schlimm kommen werde, und gehen ihren Geschäften nach, gewillt, wie bisher die Dinge der Politik, von denen sie nichts verstehen, als ein Fatum hinzunehmen, an dem sie nichts ändern können. Die anderen, Gefangene von Parteimaschinen, Empfindungen und Erbitterungen, beschränken sich darauf, zu wiederholen, was sie schon bisher gesagt haben und was unter allen Umständen das Gegenteil dessen sein muß, was die parteipolitische Gegenseite sagt. Sie sind froh, wenn es ihnen einen Augenblick gelingt, mit gesteigerter Stimme die ebenfalls gesteigerte des Gegners zu überschreien. Keiner aber ist bereit, sich zu besinnen. Die Meinungen liegen fest. Die Trägheit der Herzen, die Verblendung der Geister wächst. Man sagt, im Leben der Nation bewirke äußerer Druck innere Einigkeit. Nichts davon ist zu spüren. Eine unsagbare Sehnsucht, aus dem Elend herauszukommen, lebt überall, und doch trottet jeder nur die eigene Bahn.

Dabei regt hier ein großes und arbeitsames Volk fleißig die Hände, tüchtig im Einzelnen, völlig hilflos im Großen. Wenn man, nach den Ursachen forschend, mit Männern rechts und links den Anteil der Rechten wie der Linken an dieser Entwicklung erörtert, begegnet man wohl unter vier Augen mancher vernünftigen Einsicht. Aber jeder entschuldigt, daß er dieser Einsicht praktisch nicht folge, mit dem Verhalten der Gegenseite. Zuerst ist die Oberschicht zur Einsicht verpflichtet. Hier sitzen die Gebildeten. Auch Bildung verpflichtet. Sich aus der Perspektive von unten zur Sachlichkeit durchzuringen, ist unendlich schwer. Daher muß die Verantwortung der Oberschicht und ihrer politischen Organisationen vor die der Arbeiterinteressen und ihrer Führung gestellt werden.

Die Ermordung Rathenaus könnte eine Tat dummer Jungen sein, aus der weitere Schlüsse auf den Geisteszustand erheblicher Volkskreise nicht zu ziehen wären. Sie ist mehr. Es geht nur die Saat auf, die gesät wurde. Und wenn, die gesät haben, nicht wußten, was da aufgehen würde, so waren sie gedankenlos und fahrlässig, und die moralische Entschuldigung ist politische Belastung. Die Rechte empfindet es als Beleidigung, wenn der Mord an ihre Rockschöße gehängt wird. Nicht der Mord, wohl aber der Irrtum der Mörder, die Einbildung der Organisation C fällt ihr zur Last. Nicht nur die Schuld ist breit verteilt auf einen großen Teil der Schichten, die die Gebildeten heißen und sich gebildet dünken. Sie trifft alle diejenigen, die wider besseres Wissen die Dolchstoßlegende aufgebracht, genährt und unterstützt, die nicht geruht haben, Jünglingen und Knaben zu erzählen, daß Juden, Sozialisten und Demokraten das herrliche Reich und eine ungebrochene Armee an den Feind verraten hätten, die für später Möglichkeiten des Widerstandes vorgespiegelt haben, an die sie selbst nicht glaubten. Wer hat die Stirn zu leugnen, daß nicht alles das und noch viel mehr täglich geschrieben und gepredigt wurde? Ist irgend jemand von denen, die es auch auf der Rechten besser wußten und besser wissen konnten, dagegen aufgetreten, die jungen Leute, die über Rathenau zur Fehme saßen und ihm am Tage der Sonnenwendfeier erschossen, haben in dem letzten Buch des Generals Ludendorff lesen können, daß die internationale Judenschaft den Krieg entfesselt habe, um uns zu vernichten, daß die deutschen Juden unsere Niederlage gewünscht und gefördert, daß die Germanen Wotans von ihrer Berührung mit dem römischen Reich eine hohe eigene Kultur besessen hätten. Wie sollten sie, da sie selbst nichts gelernt haben und in den Häusern, in denen sie verkehrten, ja bei vielen ihrer Lehrer, zwar nicht auf diese, aber immerhin auf verwandte Ansichten stießen, dem auf den Schild erhobenen Verfasser jenes Unsinns nicht glauben? . . .

Aber lassen wir die Irrgläubigen, sie wären ungefährlich, wenn sie sich in der Grundstimmung nicht eins fühlen könnten mit einem großen Teil derjenigen deutschen Oberschicht, die sie als die einzig nationale anzuerkennen gelernt haben.

Die Oberschicht des ehemaligen Staates verfügt als Ganzes nicht mehr über eine staatliche und geistige Bildung, die verpflichtete. Die Eigenschaften des Geistes und Charakters, die den preußischen Staat geschaffen und getragen haben, sind längst verfallen. Nur die Starrheit ist geblieben. Aber diese Starrheit, die ehedem sehend war, ist auf dem Wege von Scharnhorst zu Ludendorff blind geworden. Das konservative Preußen endet in der Gefangenschaft der Wulle und Gräfe, in der Sorge um den Getreidepreis und der Wut gegen die Juden, dieser unfruchtbarsten und subalternsten aller Einstellungen des Geistes und Gemütes. Ein großes Erbe schmählich ist vertan.

Und wenn auch der Oasen von Bildung mehr sein sollten als man meint, und aller Orten Leute sind, ehrlich und tüchtig und um das Beste bemüht — warum schweigen die alle? Warum widerspricht niemand? Nach einigen kleinen Zuckungen erklären die Deutschnationalen, der Kurs, der deutschvölkische, bleibe der alte. Und doch ist es höchste Zeit, aufzuwarten, denn die Bismarcks Namen und Größe stündlich im Munde führen, sind dabei, sein höchstes Werk in Trümmer zu zerschlagen . . .

So wankt der Staat im Kampf der Erbitterungen! Armes zertretenes Land. Kranken Gemüts und irren Verstandes!

Die Geldknappheit.

Die derzeitige Geldknappheit, der sich auch größte Firmen nicht entziehen können, findet in den nachstehenden Ausführungen, die aus „Wirtschaft und Statistik" entnommen sind, sinnfälligen Ausdruck. Trotz der riesigen Papiergeldvermehrung ist diese doch weit hinter den Ansprüchen der Volkswirtschaft, die bei täglich steigenden Preisen immer größere Mittel zum Umlauf benötigt, zurückgeblieben. Wie weit die Papiergeldvermehrung dem inneren Wert nach hinter der innerdeutschen Preissteigerung hinterhermarschiert, zeigt die nachstehende Uebersicht. Während, mit Hilfe der Großhandelsindexziffer auf Goldmark umgerechnet, der gesamte Papiergeldumlauf nach seiner Kaufkraft im Mai 1921 einen Wert von 6206,0 Mill. Goldmark darstellt, steht dieser Wert Ende Dezember 1921 nur auf 3593,4 Mill. Goldmark, Ende Mai 1922 sogar nur auf 2502,7 Mill. Goldmark.

Der Papiergeldumlauf in Papiermark und in Inlands-Goldmark 1920 bis Mai 1922. (In Millionen Mark):

Monatsende	Reichsbank-Noten	Papiergeld	Großhandels-Indexziffer	Papiergeld in Goldmark
1920				
Januar	37443,4	50705,9	1256	4037,1
Februar	41033,8	54079,4	1685	3209,5
März	45169,7	59221,7	1709	3465,5
April	47939,6	62036,4	1567	3958,9
Mai	50016,7	63912,8	1508	4237,6
Juni	53975,1	67910,5	1382	4913,9
Juli	55768,6	69413,8	1367	5077,8
August	58401,1	71982,7	1450	4964,3
September	61785,5	75397,1	1498	5033,1
Oktober	63596,4	76931,9	1466	5247,7
November	64284,4	76967,9	1509	5100,6
Dezember	68890,0	81154,3	1440	5636,7
1921				
Januar	66620,3	78274,4	1439	5439,5
Februar	67427,0	78490,7	1376	5704,8
März	69417,4	79889,0	1338	5970,8
April	70839,7	80681,3	1326	6084,6
Mai	71838,9	81175,0	1308	6206,0
Juni	75321,1	84317,4	1366	6172,6
Juli	77390,9	86035,3	1428	6024,9
August	80072,7	88144,1	1917	4598,0
September	86284,8	94221,9	2067	4558,4
Oktober	91527,7	97062,9	2460	3945,6
November	100943,6	108487,8	3416	3175,9
Dezember	113639,5	122162,1	3487	3503,4
1922				
Januar	116375,8	123602,7	3665	3372,5
Februar	120026,4	128170,9	4103	3123,8
März	130871,4	139615,8	5433	2569,8
April	140420,1	149850,4	6355	2358,0
Mai	151049,3	161622,9	6458	2502,7

Als ein gutes Stärkungsmittel für Magenleidende hat sich das als Säuglingsnährmittel schon populär gewordene Nestle's Kindermehl bewährt. Magenschwachen, Erwachsenen, denen die gewöhnliche Durchschnittskost zu schwer ist, leisten die Nestlesüppchen vorzügliche Dienste. Wegen seines hohen Gehaltes an Milch von kerngesunden Gebirgskühen entstammt das Kindermehl dem Tierreiche, und wegen des Gehaltes an Malz, Zucker und Weizen usw. dem Pflanzenreiche; es stellt mithin eine äußerst leicht verdauliche, gemischte Kost dar.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Textteil: J. V.: Fr. Bierstedt; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Aenderung der Preisfestsetzung für Droschken und Kraftdroschken.

Vom 1. August 1922 ab werden unter Aufhebung früherer Preisfestsetzungen die Preise für den Droschken- und Kraftdroschkenverkehr bis auf weiteres folendermaßen festgesetzt:

A. Im Droschkenverkehr.

Taxe 1: Bis 1000 Meter 50 Pfg., fernere 500 Meter je 10 Pfg. 1—2 Personen innerhalb des Stadtbezirks Herford am Tage.

Taxe 2: Bis 750 Meter 50 Pfg., fernere 375 Meter je 10 Pfg. 3 Personen innerhalb des Stadtbezirks Herford am Tage.

Taxe 3: Bis 500 Meter 50 Pfg., fernere 250 Meter je 10 Pfg. 4 Personen innerhalb des Stadtbezirks Herford am Tage. Für auswärtige Fahrten sowie Nachtzeit kommt Taxe 3 in Anrechnung.

Wartezeit: Für alle 3 Taxen — bei Tag und Nacht — vor Beginn der Fahrt bis 4 Minuten frei, alsdann je 4 Minuten 10 Pfg., 1 Stunde 1,50 *M*. — Es kommt für die, für die einzelnen Taxen festgelegten Fahrpreise das 40fache in Anrechnung.

Zuschläge — nur zahlbar, sofern am Apparat angezeigt —:

a) Gepäck: je 25 Kilogramm 25 Pfg., Gepäck unter 10 Kilogramm Gesamtgewicht frei,
b) für Anfahrt 25 Pfg.,
c) Hunde: jeder Hund 25 Pfg.

Für die Zuschlagpreise kommt das 10fache in Anrechnung.

Die Nachtzeit umfaßt die Zeit:

a) vom 1. Oktober bis 1. April von 10 Uhr abends bis 7 Uhr früh,
b) vom 1. April bis 1. Oktober von 11 Uhr abends bis 7 Uhr früh.

B. Im Kraftdroschkenverkehr.

Es sind zu entrichten:

Am Tage: Für 1—2 Personen für jede angefangenen 100 Meter — es wird hierbei auch die Rückfahrt mit in Anrechnung gebracht — 2,50 *M*; für 3—4 Personen für jede angefangenen 100 Meter 2,70 *M*.

Nachts: Für 1—2 Personenen für jede angefangenen 100 Meter 2,60 *M*; für 3—4 Personen für jede angefangenen 100 Meter 2,80 *M*.

Zuschläge:

a) Für Gepäck je 25 Kg. 20,— *M*, Gepäck unter 10 Kg. frei;
b) für Hunde: jeder Hund 20,— *M*.

Wartezeit: Die Stunde am Tage 70,— *M*, nachts 80,— *M*.

Nachtzeit: Sommerhalbjahr von 11—7 Uhr, Winterhalbjahr von 10—7 Uhr.

Herford, den 1. August 1922.

Die Polizeiverwaltung.

Amtliche Bekanntmachungen des Landkreises Herford.

Zur Verbrauchsregelung über Brotgetreide

für Versorgungsberechtigte des Landkreises Herford im Erntejahr 1922.

Für das aus der Umlage stammende, der Verbrauchsregelung unterliegende Mehl bezw. Brot gelten folgende

I. Mehlpreise:

für 100 Kilogramm rein netto, frei Mühle ohne Sack

1 Dz. Roggenmehl	1 475,— *M*
1 Dz. Weizenmehl	1 525,— *M*
1 Dz. Roggenschrot	1 260,— *M*

II. Brotpreise:

6 Pfd. Roggenbrot	48,— *M*
4 Pfd. Schwarzbrot	28,— *M*
6 Pfd. Schwarzbrot	41,— *M*
8 Pfd. Schwarzbrot	54,— *M*
12 Pfd. Schwarzbrot	80,— *M*
2 Pfd. Weizenbrot	18,— *M*

III. Mehlpreise:

für den Kleinhandel in Mengen bis je 10 Kilogramm

1 Pfd. 85 %iges Roggenmehl	9,— *M*
1 Pfd. 85 %iges Weizenmehl	10,— *M*

Die Preise gelten für das, auf die neuen vom 16. August 1922 ab gültigen Brotmarken, ausgegebene Mehl und Brot. Die Bäcker haben die alten und neuen Marken gesondert aufzukleben.

Herford, den 10. August 1922.

Der Kreisausschuß.

Ordnung
betr. die Erhebung von Verwaltungsgebühren im Landkreise Herford.

Auf Grund der §§ 4, 16 und 17 des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes vom 23. April 1906 — in der Fassung des Gesetzes vom 26. August 1921 (G. S. S. 495) — und des Kreistagsbeschlusses vom 28. Juni 1922 wird für den Landkreis Herford folgende Gebührenordnung erlassen:

§ 1.

Für die Tätigkeit der Organe des Kreises in nachstehend bezeichneten Angelegenheiten sind Verwaltungsgebühren in folgender Höhe zu entrichten:

A) Gewerbliche Angelegenheiten:

1. a) Genehmigung zur Errichtung der im § 16 der Reichsgewerbeordnung bezeichneten Anlagen, wenn die Kosten der Anlage

1 000 ℳ	nicht übersteigen . . .	10 ℳ
5 000 ℳ	nicht übersteigen . . .	20 ℳ
10 000 ℳ	nicht übersteigen . . .	40 ℳ
20 000 ℳ	nicht übersteigen . . .	80 ℳ
50 000 ℳ	nicht übersteigen . . .	150 ℳ
75 000 ℳ	nicht übersteigen . . .	200 ℳ
100 000 ℳ	nicht übersteigen . . .	300 ℳ
bei einem höheren Kostenbetrage für		
je 50 000 ℳ	mehr	100 ℳ

b) Genehmigungen zu Veränderungen in der Betriebsstätte oder zu wesentlichen Veränderungen in dem Betriebe der Anlagen (§ 25 der R. G. O.) die Hälfte der vorstehenden Sätze;

c) Bewilligungen von Fristverlängerungen und Fristungen (§ 49 der R. G. O.) ein Viertel der vorstehenden Sätze.

2. Genehmigungen zur Anlegung von Dampfkesseln (§ 24 der R. G. O.) oder zur Aenderung von Dampfkesselanlagen sowie Bewilligungen von Fristverlängerungen und Fristungen, soweit nicht die Bestimmungen zu 1 zur Anwendung kommen (§§ 25 und 49 der R. G. O.) 50 ℳ.

3. Erlaubniserteilungen zum Betriebe des Pfandleih-, Pfandvermittler-, Gesindevermieter- oder Stellenvermittler-Geschäfts (§ 34 Abs. 1 und 2 der R. G. O.), wenn der Gewerbebetrieb wegen geringen Ertrages und Kapitals von der Gewerbesteuer frei ist 200 ℳ

in die 4. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	400 ℳ
in die 3. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	800 ℳ
in die 2. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	1 400 ℳ
in die 1. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	2 000 ℳ.

4. Im Falle der Ablehnung eines Antrages auf Erteilung der zu 1 bis 3 bezeichneten Genehmigung usw. oder auf Erteilung oder Erweiterung der Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft, der Schankwirtschaft oder des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus (§ 33 der R. G. O.) 50 ℳ.

5. Erteilung der Erlaubnis zur gewerbsmäßigen öffentlichen Veranstaltung von Singspielen, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen, Schaustellungen von Personen oder theatralischen Vorstellungen ohne höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft in Wirtschafts- oder sonstigen Räumen oder zur Ueberlassung dieser Räume zu gewerbsmäßigen öffentlichen Veranstaltungen der bezeichneten Art (§ 33a der R. G. O.), wenn der Gewerbebetrieb wegen geringen Ertrages und Kapitals von der Gewerbesteuer frei ist 5 ℳ

in die 4. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	15 ℳ
in die 3. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	50 ℳ
in die 2. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	200 ℳ
in die 1. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	500 ℳ.

6. Erteilung der Genehmigung zum Handel mit Giften (§ 34 der Reichsgewerbeordnung, § 49 der preußischen Gewerbeordnung vom 22. Juni 1861), wenn der Gewerbebetrieb wegen geringen Ertrages und Kapitals von der Gewerbesteuer frei ist 10 ℳ

in die 4. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	20 ℳ
in die 3. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	50 ℳ
in die 2. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	150 ℳ
in die 1. Gewerbesteuerklasse gehört . . .	300 ℳ.

B) Ansiedlungsangelegenheiten.

Genehmigung zur Errichtung neuer Ansiedlungen 25 ℳ.

C) Jagd- und Fischereiangelegenheiten.

1. Genehmigung zur Bildung von Jagdbezirken (§ 7 Absatz 2 und 3 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907), zur Verpachtung der Jagdnutzung an mehr als 3 Personen oder an eine Jagdgesellschaft, zu Weiterverpachtungen, sowie zur Herabsetzung oder Erhöhung der Pachtzeit (§ 22 Ziffer 2 bis 4 der Jagdordnung) 5 vom Tausend der Jahrespacht, mindestens jedoch 10 ℳ.

2. Für die Inanspruchnahme des Kreisausschusses in den im Fischereigesetz vom 11. Mai 1919 vorgesehenen Fällen, soweit es sich nicht um ein Verwaltungsstreitverfahren handelt, 5 v. Tausend der Jahrespacht, mindestens jedoch 10 ℳ.

D) Steuerangelegenheiten.

Mahnungen an Zahlung rückständiger Steuern, Gebühren oder sonstiger Beträge, soweit ein wesentliches Privatinteresse in Frage kommt, eins vom Tausend des Betrages, mindestens jedoch 10 ℳ.

E) Sonstige Kreiskommunal-Angelegenheiten.

1. Für Erteilung von Abschriften für jede angefangene Seite 5 ℳ.

2. Für Bescheinigung jeder Art im Privatinteresse für jede angefangene Seite 5 ℳ.

3. Für Beglaubigungen von Abschriften für jede angefangene Seite 5 ℳ. Bei Erteilung und Beglaubigung von Abschriften werden beide Gebühren berechnet.

4. Für Erteilung von Ausfertigungen für jede angefangene Seite 10 ℳ.

5. Für Erteilung von schriftlichen Auskünften in Privatsachen, insbesondere von Rechtsauskünften an Kreiseingesessene 25 ℳ, an Auswärtige 50 ℳ.

§ 2.

Der Kreisausschuß ist berechtigt, in besonderen Fällen die Gebühr zu ermäßigen oder auch ganz zu erlassen.

§ 3.

Gebührenfrei sind: 1. der mündliche Verkehr, 2. Handlungen, bei denen ein öffentliches Interesse vorliegt, 3. Handlungen, die nach Reichs- oder Landesrecht gebührenfrei sind.

§ 4.

Zur Zahlung der Gebühren sind die Antragsteller verpflichtet. Der Vorsitzende des Kreisausschusses ist berechtigt, in geeigneten Fällen einen Vorschuß in entsprechender Höhe einzufordern.

Rückständige Gebühren werden im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens beigetrieben.

§ 5.

Gegen die Heranziehung zu Gebühren steht dem Pflichtigen binnen einer Frist von 4 Wochen nach Bekanntgabe der zu entrichtenden Gebühr der Einspruch zu, über den der Kreisausschuß beschließt. Gegen den Beschluß des Kreisausschusses findet innerhalb einer Frist von 2 Wochen die Klage bei dem Bezirksausschuß statt. Gegen die Entscheidung des Bezirksausschusses ist nur das Rechtsmittel der Revision zulässig.

Durch Einspruch und Klage wird die Verpflichtung zur Zahlung der Gebühren nicht aufgeschoben.

§ 6.

Wer sich durch unrichtige Angaben oder auf andere Weise den Gebühren zu entziehen sucht, unterliegt einer Strafe bis zur Höhe von 1000 ℳ.

Die Strafen sind durch den Kreisausschuß festzusetzen und nach eingetretener Rechtskraft (§ 459 der Str. Proz. Ord.) im Verwaltungszwangsverfahren beizutreiben.

§ 7.

Diese Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Herford, den 25. Juni 1922.

Der Kreisausschuß.

Genehmigt!

Minden, den 13. Juli 1922.

Der Bezirksausschuß.

Veröffentlicht!

Herford, den 2. August 1922.

Der Kreisausschuß.

Nutze dein Herdfeuer!



Persil, das selbsttätige Waschmittel

reinigt und bleicht die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.)*

**) Persil enthält keinerlei schädliche Bestandteile; es schont und erhält die Wäsche, weil es das zweimalige Kochen und die Verwendung von Waschbrett und Bürste überflüssig macht.* 22

H.S.V.

Herforder Schwimm-Verein

Sonntag, den 13. August 1922 in der Overbeck'schen Badeanstalt:

Großes Schwimmfest

unter Beteiligung sämtlicher Vereine des Gaues Niedersachsen. Vormittags 10½ Uhr 1000 Mtr.-Schwimmen. Nachmittags 3 Uhr: Staffetten, Kunstspringen, Wettkämpfe in allen Schwimmlagen, Tauchen, Wasserballspiel, Wasserscherze; anschließend im Saale C. Delius

Siegerverkündigung und Ball.

Vorverkauf der numerierten Plätze im Schuhhaus Neumüller

Rennen

zu Bielefeld-Brackwede

des Ravensberger Rennvereins, e. V., Bielefeld

am Sonntag, 13. Aug., nachm. 3 Uhr

6 große Vollblut- und Halbblut-Rennen.

Preise von über 100000 Mark.
Oeffentlicher Totalisator.
Während der Rennen großes Konzert.

Wir retten Ihre Haare!

Senden Sie sofort zur mikroskopischen Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschrift für Ihre Haarpflege Untersuchung und Vorschrift kostenlos.

Kur- und Heilanstalt Schloss Falkenberg bei Grünau 1381 (Mark).
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Zur Aufklärung!

In letzter Zeit überfluten sogenannte fliegende Stoffhändler unsere grossen und mittleren Städte,

um billigste deutsche Stoffe

(in vielen Fällen Schundfabrikate)

als beste Ware beim Publikum abzusetzen

Da das Publikum sehr häufig nicht in der Lage ist, die Qualität der angebotenen Stoffe auf ihre Güte und Angemessenheit des Preises hin zu prüfen, besteht grosse Gefahr, dass die Käufer in unerhörter Weise übervorteilt oder betrogen werden. Es muss daher dem Publikum in dessen eigenstem Interesse der dringende Rat gegeben werden, seinen Bedarf an Anzugstoffen unter keinen Umständen bei diesen schwer kontrollierbaren Händlern zu kaufen, sondern sich vielmehr von ortsangesessenen, soliden Schneidergeschäften oder Schneidermeistern fachmännisch beraten und bedienen zu lassen. Dann es liegt klar auf der Hand, dass für den fliegenden Händler der kaufende Kunde nur einmal in Betracht kommt — wegen seiner minderwertigen Ware nur einmal in Betracht kommen kann, — während es für das bodenständige, örtliche Schneidergewerbe eine Ehrenpflicht und ein Gebot der Klugheit ist, seinen Kundenkreis durch beste Ware zufriedenzustellen und sich zu erhalten.

Schneider-Zwangs-Innung Herford.

ANZEIGEN

finden weiteste Verbreitung durch die

Herforder Zeitung.

Wer rät?

MJERLB — diese zwei Städte — ASSCEL

?

15 000 Wertpreise? 15 000 Wertpreise?

Jeder Einsender der richtigen Lösung erhält umsonst und ohne jede Verpflichtung einen zeitgemässen Gegenstand. Die geringen Versandspesen muss der Einsender tragen. Ausserdem gelangen noch laut Prospekt zur Verteilung: 1 Grammophon-Apparat, 1 Photoapparat, 10 Damen- und Herren-Uhren, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände für Damen u. Herren, Bücher im Gesamtwerte von etwa M. 25 000. Viele Anerkennungsschreiben. Senden Sie sofort Lösung und genaue Adresse mit 60 Pfg. frank. Brief, worauf Sie kostenlosen Prospekt erhalten.

Verlag E. Vogt, Heidelberg. M 40.

Wir suchen für Herford u. Umgebung einen

Aufkäufer für Altpapier

jeder Art. Wir sichern demselben zu, daß er die höchsten Preise der dortigen Konkurrenz zahlen kann, dabei hohen Verdienst hat.

Blothoer Papierfabrik.

Brinkmann's Parkettsaal.

Sonntag, den 13. August:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Amerikaner

zeigt Euren Patriotismus

und benutzt die amerikanischen Regierungsdampfer der United States Lines zu Eurer Rückkehr und Sie werden finden, dass Sie keine bessere Wahl hätten treffen können.

Erfahrene Reisende urteilen, dass die vorzügliche Einrichtung der Zimmer, die Gelegenheit zur Erholung und die glänzende Küche unübertroffen sind.

Verlangen Sie von untenstehender Adresse Segellisten und Schiffspläne.

UNITED STATES LINES

BERLIN W 8 Unt. d. Linden 1 — Herford, Löhrstr. 15
und alle bedeutenden Reisebureaus
General-Vertretung:
Norddeutscher Lloyd, Bremen

A 75

Rotguss

fertigt an

Eisenwerk „Weserhütte"

Bad Oeynhausen.

Arbeitskraft u. Lebensfreude

erhalten u. geben

Godesberger-Kräuter

Blutreinigungs-Brust-Husten-Lungen-Leber-Nieren-Blasen-Gicht-Rheuma-Nerven-

Aerztlich empfohlen

ADCO

In Apotheken. Aufklärungsschrift gratis.

Zu haben in den Apotheken von Herford.

Wilhelmshöhe.

W. Günnemann.

Sonntag, den 13. August, von 4 Uhr ab:

Tanz-Kränzchen.

Aus dem Reiche des Wissens

Vögel und Säugetiere als Blütenbestäuber. Neben dem großen Heer der blütenbesuchenden Insekten kommen in einigen Fällen auch Vögel, ja sogar Säugetiere als Vermittler der Blütenbestäubung vor. In unseren Breiten sind diese Fälle allerdings so vereinzelt, daß sie eigentlich kaum in Betracht gezogen werden, noch weniger aber als Regel angenommen werden können, wie denn auch von unseren einheimischen Blütenpflanzen keine einzige der Bestäubung durch Vögel angepaßt ist. Gelegentlich kann man aber doch auch bei uns Vogelbestäubung beobachten. Die Kohlmeise z. B. zeigt oft eine auffallende Vorliebe für die Blütenkätzchen der Salweide und zwar deshalb, weil in den männlichen nektarhaltigen Kätzchen gewöhnlich zahlreiche Bienen und Hummeln verborgen sitzen, die von der Meise gern verspeist werden. Um zu den Insekten zu gelangen, muß der Vogel nun ganz nahe an die Kätzchen herankommen, wobei sich Kopf und Körper natürlich mit dem Blütenstaub bedecken. Streift er dann im Vorüberfliegen zufällig an ein weibliches Blütenkätzchen an, so ist die Befruchtung vollzogen, ebensogut wie sie sonst durch Insekten erfolgt. Ferner wurde festgestellt, daß Dompfaffen, die sehr honigliebend sind, bisweilen die sehr nektarreichen Primeln anfliegen, um ihnen den Honig zu entnehmen, und auf diese Weise, d. h. von Blüte zu Blüte fliegend, ebenfalls die Befruchtung vollziehen können. Die eigentliche Vogelbestäubung findet aber, wie gesagt, nicht bei uns, sondern in den Tropen statt, unter deren Blütenpflanzen wir daher auch verschiedene Vogelblütler finden, d. h. Blüten, die ausschließlich auf die Bestäubung durch Vögel angewiesen sind. In Australien und Neuguinea sieht man beispielsweise häufig Papageien, die sog. Pinselzüngler, die Blütenbefruchtung vollziehen, indem sie mit ihren Zungenspitzen, die, dicht mit hornigen, fadenförmigen Papillen (Wärzchen) besetzt, wie kleine Bürsten aussehen, den Blütenstaub der Palmblüten abstreifen und ihn beim Anfliegen an die weiblichen Blüten dann auf diese übertragen. In Amerika beobachtet man hauptsächlich die Kolibris als Bestäuber von Blüten, besonders von gewissen Schmetterlingsblüten, die in ihrem Bau ganz der eigenartigen Schnabelform wie auch der weit herausstreckbaren Zunge der Vögelchen angepaßt sind. Sehr eifrige Blütenbestäuber sind in Asien die Nektarvögel, auch Sonnenvögel genannt, deren Farbenpracht sehr an die der Kolibris erinnert; wie diese, saugen auch sie den Honig aus den Blüten und übertragen auf diese Weise den Pollenstaub von den männlichen auf die weiblichen Blüten. Endlich sind als Blütenbesucher noch die Honigvögel zu nennen, deren Verbreitung, allerdings in verschiedenen Gattungen, sich namentlich über Australien, Celebes und die Molukken, jedoch auch über Südafrika erstreckt. Ganz diesen Vögeln angepaßt ist z. B. eine in Südafrika einheimische Pflanze, die Strelitzia, deren Staubgefäße derart in der Blüte angebracht sind, daß der Vogel, um zu dem Nektar zu gelangen, den Schnabel unter den Staubbeuteln hindurchschieben muß, wobei natürlich der Pollen auf ihn herabfällt, wogegen der gleichfalls südafrikanische Honigstrauch die Vögel durch seine Nektarmassen anlockt, die so reichlich sind, daß sie bisweilen auf den Boden herabtropfen. Unter den Säugetieren sind nur einige tropische Fledermäuse Blütenbesucher, so besonders ein fliegender Hund, der auf Ceylon und Trinidad gelegentlich bei der Blütenbefruchtung beobachtet wurde, sowie merkwürdigerweise eines der kleinen australischen Beuteltiere, das gleichfalls, durch seine Vorliebe für Honig verlockt, ab und zu nektarreiche Blütenpflanzen besucht und dadurch ihre Befruchtung vermittelt.

Hier und dort

Malaiische Zeitmessung. Die Eingeborenen des Malaiischen Archipels bestimmen die Zeit auf eine höchst seltsame Weise. In einem mit Wasser gefüllten Gefäß lassen sie die Schale einer Kokosnuß schwimmen, die eine enge Öffnung hat, wodurch das Wasser langsam eindringen kann. Die Öffnung ist so bemessen, daß es gerade eine halbe Stunde dauert, bis das eingedrungene Wasser die Schale zum Sinken bringt. Dann ruft das ein Wächter laut aus, die Schale wird entleert und der Vorgang wiederholt sich in gleicher Weise. Auf Kleinigkeiten in Minuten und Sekunden legen die Malaien keinen Wert. Der Uneingeweihte wird aber ziemlich verblüfft sein, wenn er auf die Frage nach der Zeit von einem Malaien die Antwort erhält: „Die Kokosnußschale ist eben vollgelaufen!"

Der Wert der Frau. Bei den wilden Völkerstämmen wird heute noch die Frau vielfach als Handelsobjekt betrachtet. So werden in Persien die Frauen nach einem Kontrakt „ausgeheiratet", nach dessen Ablauf sie ihren Eltern unter gewissen Voraussetzungen zurückgebracht werden können. Der Mietpreis ist, wie anderwärts die Wohnungsmiete, im voraus zahlbar. Persien ist aber nicht das einzige Land, wo Frauen gekauft werden, der Weltmarkt ist viel ausgedehnter. Im Kaffernlande kostet eine Frau zwei bis zehn Kühe; in Alganda (Südafrika) eine Schachtel Patronen und sechs Nähnadeln; in Karak ein Paar alte Schuhe. Bei den Tataren in Asien ist der Preis eigenartig: die Frau kostet ihr Gewicht in Butter; in Tirmo kostet sie ein Pfund Elfenbein oder einen Nickfänger; in Kamtschatka ein bis zehn lebende Renntiere; auf Ceylon eine Schachtel Streichhölzer; in Navajo, Neumexiko, bis zu zwölf Pferden; in Umjoro, Südamerika, Waren in Ratenzahlungen. Bei den zivilisierten Völkern ist das Verhältnis umgekehrt: die Männer werden gekauft, und der Preis richtet sich je nach ihrem Stande oder Titel. So sind eben die Ansichten in der Welt verschieden

Anno dazumal

Steuerfreie Väter. Im Jahre 1666 machte Ludwig XIV. von Frankreich den Vorschlag, Familienvätern, die zwölf lebendige Kinder aufweisen konnten, eine Pension von 1000 Livres zu bewilligen. Sein Berater Colbert machte aber darauf aufmerksam, daß eine solche Freigebigkeit den Staat zu sehr belasten würde, denn im alten Frankreich wußte man noch nichts vom Zweikindersystem. Man half sich nun damit, daß man den fruchtbaren Vätern die Steuerlast erleichterte oder ganz von den Schultern nahm. Die Intendanten wurden ersucht, auf solche Väter ihr besonderes Augenmerk zu richten. Ein Händler aus der Gegend von Livarot gab sich 1770 als Vater von 12 lebenden Kindern zu erkennen; ein dreizehntes, so fügte er hinzu, sei bereits unterwegs, und er bitte deshalb um eine Unterstützung und eine Pension; Familien mit zwölf Kindern waren etwas ganz Alltägliches. Ein Krämer aus Argentan wies zu den zwölf lebendigen Kindern, die er „deklarierte", noch fünf bereits verstorbene nach. Er wurde jedoch von einem gewissen Poupard aus Alençon, der gar zwanzig lebendige Kinder nachweisen konnte, glänzend übertrumpft. Es gab im Jahre 1772 in dem Verwaltungsgebiet von Alençon mindestens zwanzig Familien, die mehr als zehn Kinder hatten; wobei noch in Betracht zu ziehen ist, daß der Intendant sich nur mit den ärmeren unter den kinderreichen Familien zu befassen hatte, denn die reichen und wohlhabenden nahmen staatliche Hilfe nicht in Anspruch. Beachtenswert ist die Tatsache, daß die Kindersterblichkeit in jener Zeit durchaus nicht viel größer war als in unseren Tagen der vervollkommneten Hygiene.

Wissen Sie schon?

In Persien gibt es keine Destillation, keine Brauereien oder Restaurants. Das einzig berauschende Getränk ist der im Lande erzeugte Wein.

*

Frisch gemolkene Kuhmilch enthält, je nachdem sie vom Abend- oder vom Morgenmelken herrührt, 68 bis 80 Prozent Wasser.

*

Von den Elefanten haben bei den afrikanischen Arten beide Geschlechter (Elfenbein-)Stoßzähne, bei den asiatischen Arten aber meistens nur die männlichen Tiere.

*

In Texas und Neumexiko findet sich eine Eichenart, deren Holz reichlich einundeinviertelmal so schwer wie Wasser ist und in diesem also wie eine Eisenbarre untersinkt.

*

Die Japaner verstehen einen Papierstoff herzustellen, der sich wie Leinengewebe waschen läßt.

*

In Dänemark können sich die Mädchen versichern, um eine bestimmte Summe zu erhalten, wenn sie bis zu einem gewissen Alter keinen Mann bekommen haben.

*

Mit Erreichung des dritten Lebensjahres ist eine Henne am fruchtbarsten. Im Durchschnitt legt eine Henne während ihres Lebens 300 bis 500 Eier.

Laßt uns lachen.

„Ihre Tochter ist sehr nervös; ist das in Ihrer Familie vielleicht erblich?" — „Nein, in meiner Familie gibt's überhaupt nichts zu erben."

„Mein Freund, der Scharfrichter, ist ein sehr höflicher, taktvoller Mensch. Neulich hatte er einen Mörder hinzurichten, der gerade den Schnupfen hatte. Einige Augenblicke vor der Vollstreckung des Todesurteils mußte der Bedauernswerte noch recht kräftig niesen. „Gesundheit!" rief mein Freund Scharfrichter, und dann war's geschehen."

„Ach, Herr Doktor, helfen Sie mir; ich leide Höllenqualen!" — „Jetzt schon?"

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 12. August 1922.

Der Diamantenmacher

Roman von Wilhelm Rubiner.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch Erich Hofer wurde aus seinen schönen Träumen unsanft aufgerüttelt. In starker Verlegenheit, mit tiefem Verdruß über sich selbst starrte er auf einen Brief, der vor ihm lag.

„Lieber Herr Hofer!" lautete die Überschrift. Und weiter hieß es: „Sind Sie krank? Ich bin sehr besorgt, daß Sie nicht kommen, und ich auch von Kiesewetters nichts über Sie höre. Bitte, schreiben Sie mir doch sofort, ob Sie wohl sind, und wenn es ist, hoffe ich Sie recht bald bei mir zu sehen. Mit herzlichem Gruß Ihre Erna Hartmann."

„Ihre Erna Hartmann" und „mit herzlichem Gruß", brummte Hofer sehr verstimmt.

Nun ja . . . er hatte keinen Grund, darüber verwundert zu sein. Er hatte es sich selbst eingebrockt. Es war ein Produkt seiner Schwäche. Und nun, da Else wieder sein ganzes Empfinden beherrschte und seine Seele das volle Glücksbewußtsein fühlte, daß sie wieder, wie früher, an seiner Seite stand, daß durch sie seinem Leben wieder Freude und Sonnenschein leuchteten . . . Was sollte er Frau Hartmann sagen? Wie sollte er sich ihr gegenüber verhalten, dieser Frau, die zwar etwas energisch die Hand auf ihn gelegt hatte, aber ihm doch offen, ehrlich und gutmeinend entgegengekommen war?

Er dachte und sann, und sah keinen Ausweg. Sollte er ihr denn geradeheraus sagen, daß ihre Sympathie ihm in einer Zeit tiefer Resignation nur ein Notbehelf gewesen war?

Unmöglich!

Aber er mußte antworten; sein Schweigen wäre eine krasse Undankbarkeit und beschämend für ihn selbst gewesen.

Er drehte und wendete die Feder zwischen den Fingern, und das Papier mahnte mit seiner glatten, weißen Fläche zum Schreiben.

Und da kam er auf den Ausweg, auf den man oft in einer unangenehmen Klemme gelangt, und sich dabei für später eine neue Verlegenheit schafft: Aufschub, Zeit gewinnen! In die Länge ziehen! . . . Vielleicht kommt später guter Rat . . .

Und ohne die Scham vor sich selbst unterdrücken zu können, schrieb er Frau Hartmann, daß er verreist gewesen sei, daß ein neues Unternehmen ihn sehr stark in Anspruch nähme und er wieder verreisen müsse, aber einen Besuch machen werde, sobald er endlich Zeit gewinnen würde . . .

Er schickte den Brief fort und seufzte dabei sehr melancholisch. Der Kaufmann in ihm regte sich recht unwirsch, denn er konnte angesichts dieses Umstandes bei Kiesewetter keinen Besuch machen. Und es war die Zeit gekommen, da er mit Kiesewetter wieder ein gutes Geschäft hätte abschließen können. Sein Ausbleiben würde den unternehmungslustigen und geschäftstüchtigen Uhrmacher sicherlich veranlassen, mit einer Großhandlung in Verbindung zu treten. Einer der allerbesten Kunden war dadurch verloren . . .

Verstimmt, verärgert, zornig über sich selbst, ging er ziellos des Weges. Und in seiner trüben Laune fiel es wie ein schwerer Nebel auf seine Seele, daß er drei Tage lang Else nicht gesehen und nichts von ihr gehört hatte. Drei Tage! Sollte er etwa von einem neuen, bösen Ereignis überrascht werden?

Es war, als wenn ihn die Füße von selbst in die Hallische Straße trügen. Er war schon da, ehe er es recht wußte. Und er ging wieder und wieder an dem Hause der Liebsten vorüber und blickte oft und sehnsüchtig zu den Fenstern hinauf und stand in der Straße und wartete und wartete, bis er merkte, daß seine Person den Leuten auffiel und er beobachtet wurde. Da erst entschloß er sich mit schwerem, traurigem Herzen, weiterzugehen und die Hoffnung, sie jetzt zu sehen, fahren zu lassen.

Und mit störender Unlust ging er seinem gewohnten Geschäft nach. Aber er hatte kein rechtes Glück. Unlust und schlechte Laune wirken stets ansteckend, und jedes Geschäft wickelt sich nur unter Schwierigkeiten und Hindernissen ab, wenn auf beiden Seiten die rechte Freudigkeit fehlt.

Nachdem er sich mehrere Stunden mit sehr geringem Erfolg abgemüht hatte und den Tag schon verloren gab, schritt er müde und abgespannt seiner Wohnung zu.

Doch in dem Moment, als er sein Zimmer betrat, erhellte sich plötzlich sein Gesicht. Ein Rohrpostbriefchen lag auf dem Tisch, und noch an der Tür stehend, erkannte er die Handschrift Elses.

Ja, sie hatte ihn heute gesehen, aber sie konnte nicht kommen. Doch gegen Abend um eine bestimmte Stunde wollte sie in einer Konditorei auf ihn warten.

Nun lachte ihm die Sonne wieder, und Sonnenschein war in seinem Herzen. Er fühlte sich plötzlich gar nicht müde.

Nahezu fünf Stunden mußten noch vergehen, ehe er Else traf . . . eine endlos lange Zeit, eine kleine Ewigkeit, ein leere Stelle im Leben. Die mußte er ausfüllen, da seine Sehnsucht die Langsamkeit der Stunden nicht ertragen hätte.

Er ging nun wieder seinem Geschäft nach. Und ihm war, als hätte er Flügel, und als wirkten seine Worte wie eine starke Suggestion auf die andern, denn es gelang ihm alles und überall. Seine Laune übertrug sich auf seine Käufer, und niemals erschien ihm sein schweres Geschäft so leicht, ja so angenehm, wie an dem heutigen Nachmittag.

Da schlug die ersehnte Stunde, just, als er einen neuen, guten Abschluß gemacht hatte.

Eiligen Schrittes suchte er die Konditorei auf.

Ja — da saß Else, und als sie ihn bei seinem Eintritt erblickte, lächelte sie ihm entgegen.

Ihre Hände fanden sich und hielten sich noch immer, als das aufwartende Mädchen kam und fragte, was er bestellen wolle. Else aber bestellte für ihn — er konnte noch keine Worte finden.

Und wie bei einem neuen, bang erwarteten Wiedersehen brauchten sie Zeit, bis die Empfindungen Ausdruck

in Worten erhielten und die Erregung der Herzen sich allmählich beruhigte.

Jetzt erst kam das, wovon seine Phantasie voll war, woran nunmehr seine Hoffnungen für die Zukunft hingen . . . es drängte ihn, dem geliebten Mädchen den großen Plan, den vielverheißenden Vorschlag Dörings mitzuteilen. Auch sie sollte hoffen, auch sie sollte mit ihm freudig in die Zukunft blicken.

Sie hatte ihm aufmerksam und voller Spannung zugehört und ließ sich noch manches, was sie nicht sofort verstand, erklären.

Aber sie war bloß interessiert; er hatte ein Aufwallen der Freude erwartet, aber sie hatte dafür nur ein stilles Nachsinnen.

„Eine Frau versteht doch nichts vom Geschäft", dachte er enttäuscht und verstimmt.

Und wirklich überraschte sie ihn mit einer Frage, die seine Gedanken zu bestätigen schien:

„Bitte, Erich, sag' mir doch noch einmal, wie du zu Herrn Döring gekommen bist."

„Wie ich dir schon erzählt habe — durch die Diamanten, die mir Herr Strecker zeigte", sagte er etwas ungeduldig.

Aber sie blieb beharrlich. „Ich habe nicht recht verstanden, was du an diesen Diamanten auszusetzen hattest", sagte sie. „Sie waren doch gut."

„Ja, sie waren gut", antwortete er nachgiebig. „Sie waren sogar, nach meiner Meinung, zu gut. Sie waren durchaus kunstgerecht geschliffen."

„Und —?" fragte sie weiter.

„Aber Herr Döring erklärte diese sonderbare Erscheinung", fuhr er fort. „Er hatte sie selbst zugeschliffen, mit Ausnahme der Bruchstellen freilich."

„Aber die Diamanten, die dir Herr Strecker zeigte, sahen doch alle geschliffen aus", wandte sie ein.

Er wurde ein bißchen nervös.

„Ja doch", sagte er kurz im Ton. „Aber der letzte Diamant, ein wunderbarer, großer Stein von kolossalem Wert . . . weißt du, ich hätte beinahe schwören mögen, daß er einer aus dem Diadem ist, das mir geraubt wurde." Sie blieb ganz still.

„Das ist Unsinn, der reine Blödsinn", fuhr er fort, „ein ganz verrückter Gedanke, Herrn Döring mit dem Diebstahl in Verbindung zu bringen. Aber als ich den Stein sah, dachte ich an nichts anderes. Ich kannte ja den Mann nicht. Ich wußte ja auch nicht, wie das zuging. Erst als ich ihn sah, als ich mit ihm sprach, erkannte ich, wie verdreht ich war. Ich sage dir, Else, er ist ein großartiger Mann."

„Ich kenne ihn", bemerkte sie obenhin, „aber ich möchte nicht sagen, daß er mir so besonders gefiele."

„Du kennst ihn?" fragte Hofer erstaunt.

„Ja, und auch sein Laboratorium", antwortete Else lachend über die Bestürzung, die sich plötzlich auf dem Gesicht Hofers zeigte. „Meine Freundin, Frau Wanda Marhold, seine Verlobte, nahm mich, bevor er überhaupt dort zu arbeiten angefangen hatte, fast gegen meinen Willen mit und stellte uns einander vor. Gesprochen habe ich freilich kein Wort mit ihm."

Hofer war beruhigt.

„Und was mißfällt dir an ihm?" fragte er lächelnd.

„Das weiß ich nicht recht. Ich kann es nicht in Worte fassen", meinte sie nachdenklich. „Wie eben ein Mensch einem nicht gefällt, und man weiß nicht warum."

„Er ist ein Genie, darum ist er anders, als andere Menschen", bemerkte er entschuldigend.

„Ja, und ein Spieler, ein Verschwender, ein unzuverlässiger Charakter", fügte sie hinzu.

„Das hat aber mit dem Geschäft nichts zu tun", sagte er ungeduldig. „Er mag sein, wie er will, wenn er nur was Bedeutendes leistet. Und seine Erfindung ist doch wunderbar. Verstehst du es denn noch nicht, welche große, schöne Zukunft für ihn, für mich und doch auch für dich darin liegt?"

„O ja . . ich verstehe schon", antwortete sie etwas versonnen. „Du sagst es ja . . . ein großes Vermögen . . . das wäre ja herrlich und schön . . . vor dem Gelde beugt sich ja doch schließlich alles."

Sie blickte vor sich hin wie ein Mensch, der einen Gedanken, der ihm bereits auf den Lippen war, im letzten Augenblick zurückhält.

Es trat eine Pause ein, die fast eine Minute lang währte. Da sagte Hofer endlich:

„Else . . . sag . . . Du freust dich doch gar nicht darüber. Es ist, als ob du überhaupt dagegen wärst . . "

„Nein, nein", erwiderte sie rasch, wie könnte ich nur! Aber sieh, liebster Erich, jeder hat in seinem Kopf die Sorgen, die ihn besonders quälen. Und ich werde gequält, jeden Tag. Mein Vater ist Beamter . . . mit einem Titel . . . also ziemlich genau im Ehrbegriff der alten Zeit. Und ich muß jeden Tag hören, daß seine Tochter ihr Herz an einen Mann ‚gehängt' hat, dessen Verhältnisse nicht klar sind."

„Else!" rief er bestürzt.

„Nun, daß deine Verhältnisse für mich, für meine Person völlig klar sind, wirst du mir doch wohl glauben", sagte sie. „Aber etwas Wahres liegt in seinen Worten. Werde so reich, als es nur möglich ist, mache die besten, größten und ehrlichsten Geschäfte . . . da kommen doch die Menschen und sagen: „Ach ja . . . das ist der . . . ja . . . das war damals eine dunkle Geschichte."

„Aber was kann ich dagegen tun?" sagte er verdrießlich und unwirsch. „Ich habe doch mein gutes Gewissen . . ."

„Ja, siehst du, das kommt davon, wenn man sich in eine Beamtentochter verliebt", meinte sie lächelnd. „Die Pedanterie liegt da im Blut. Und da ich schon aufrichtig bin, liebster Erich, muß ich dir sagen, daß mich die Sache sehr bedrückt. Es empört mich, daß die Leute dir nicht die volle Ehre zukommen lassen sollten, die du als ehrenhafter Mann verdienst. Du hast keine Zeit, du mußt deinem Geschäft nachgehen . . . Aber ich, wenn ich nur einen Weg wüßte, wenn ich selber handeln könnte . . . ich würde mich um nichts anderes und um keinen Menschen auf der Welt kümmern . . . Mein einziges Denken ist seit Tagen, wie ich dir helfen könnte."

„Aber Else, liebe, liebe Else!" sagte er weich. „Ich weiß gar nicht, warum du dir das Herz so schwer machst. Die Polizei forscht und sucht ununterbrochen. Was kann denn ein Mädchen — wie du selbst sagst: eine Beamtentochter, eine Geheimratstochter sogar — in einer so verwickelten, schwierigen Sache tun und leisten?"

„Meinst du?" sagte sie nachdenklich mit verträumten Augen. „Wir Frauen haben Instinkte, Empfindungen für viele Dinge, die den Männern fehlen. Und wenn man liebt . . . Nein, lieber Erich . . . ich bin beinahe entschlossen; ich werde nicht still sitzen und so weiter zusehen . . "

„Du übernimmst doch nicht etwa die Rolle eines Detektivs?" warf er lachend ein.

„Nenne es, wie du willst", bemerkte sie ruhig, „aber ich habe so meine Gedanken und Wünsche —"

„Geheime Pläne —", ergänzte er, noch immer lachend.

„Du magst ja lachen, mein lieber Erich", sagte sie ohne jede Empfindlichkeit. „Aber, ich werde wohl doch tun, was in meinen Kräften liegt. Wundere dich nur nicht, wenn etwas geschehen wird, was du nicht erwartest. Du mußt mir nur glauben, daß ich ein festes Ziel verfolge. Und nicht nur deinetwegen, sondern nicht am wenigsten mir zuliebe."

Er blickte sie verwundert an. Diesen festen, von Eigensinn getragenen Ton hatte er bisher nicht an ihr gekannt.

Aber rasch lenkte sie das Gespräch ab. Sie plauderten dann wieder wie rechte Liebesleute, und als sie sich verabschiedeten, schien jeder Ernst vergessen . . . Zwei Liebende trennten sich voneinander, voll Glück und mit schwerem Herzen . . .

Einundzwanzigstes Kapitel.

Durch die Scheiben des Oberlichtes und die hohen, breiten Fenster drang die Helle des sonnigen Tages prall und grell in das Laboratorium Dörings.

Es war noch Vormittag, aber bereits eine Zeit, in der die arbeitende Welt schon seit Stunden der werktäglichen Beschäftigung oblag.

Im Laboratorium aber herrschte Stille und Ruhe. Die Apparate und Instrumente standen auf ihren Plätzen in den Fächern der Wandspinde, die Arbeitstische waren leer, und im ganzen Raum herrschte eine Ordnung, als wäre für eine langdauernde Zeit der Arbeitslosigkeit vorgesorgt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Weinkontrolle.

Von Hans Brandeck.

(Nachdruck verboten.)

Der Brillenkarle von Niederhof ist ein origineller Kauz. Seines Zeichens ist er Mechaniker, und kein ungeschickter dazu. Seine Spezialität sind Reparaturen an dem Kraftgetriebe der Sägemühlen, die durch den Wasserdruck getrieben werden. Weil er aber kein Freund von regelmäßiger, zielbewußter Arbeit und überdies sein Metier im Umherziehen betreiben muß, was immer einen mehr oder weniger unsoliden Beigeschmack hat, brachte er es auf keinen grünen Zweig, brachte es auch nicht zum Ehestand und ist als Junggeselle auch niemand als seinem Magen Rechenschaft schuldig, wenn auf seinen Tisch nicht jeden Tag Gesottenes und Gebratenes kommt.

Des Brillenkarle Eltern lebten zuerst in ganz guten Verhältnissen, sind aber durch den Leichtsinn des Vaters um all ihr Vermögen gekommen. Karle durfte das Gymnasium besuchen und war dort ein begabter Schüler mit rechten Aussichten. Er hatte aber noch nicht ganz die Quarta absolviert, als es daheim den finanziellen Zusammenbruch gab, und mit der Studienherrlichkeit war's zu Ende.

Zwei Dinge aber sind dem Karle von der Gymnasiumszeit her noch geblieben: die Lust an der Lektüre jeder Art und — die Brille. Ersteres hat ihm über manche Unebenheit des Lebensweges geholfen, letzteres ihm zuzeiten ein ganz gelehrtes Aussehen gegeben.

Vielleicht, daß er sich dessen bewußt gewesen, vielleicht auch die Erinnerung daran, daß er zu etwas Besserem bestimmt war, hat in dem Manne bisweilen die Lust erweckt, ein wenig aus der Rolle zu fallen, und zwar nicht abwärts, sondern nach oben hin. Es kam ihm nicht darauf an, seinen ohnehin nur zahnbürstenartigen Schnurrbart zu opfern, um da und dort in der Amtsmiene eines Geistlichen zu erscheinen. Er tat es besonders gern, irgendwo als amtliche Persönlichkeit aufzutreten und den Leuten gegebenenfalls einen gelinden Schrecken einzujagen. Nie aber tat er dies in gewinnanstrebender Absicht, und seine Triebfeder zu derartigen launischen Einfällen war nichts weiter als die Befriedigung eines abenteuerlichen Gelüstes. Das war auch die Ursache, daß seine Streiche, wenn sie geahndet wurden, eine gelinde Beurteilung fanden; überdies waren sie durch des Brillenkarle logische Denkarbeit so geschmiedet, daß sie hart an der Türe des Staatsanwalts vorbeistreiften.

Seinen besten Streich hat er dem Engelwirt von Moorbachhausen gespielt.

Der Brillenkarle dokterte im Winter an der Säge des Hausermichels herum; die lag vier Stunden von seiner Heimat entfernt. Die Reparatur dauerte vierzehn Tage, und der Brillenkarle, der an den langen Abenden im Wirtshause hinter der Zeitung saß, hörte so manches, was ihn interessierte.

Einmal kam einer, dem sah man den Jammer schon eine Viertelstunde weit an. Und als er durch ein paar Glas Bier das leibliche Gleichgewicht gefunden hatte, fing er an gottjämmerlich zu schimpfen über die miserablen Weine im allgemeinen, die man jetzt zu trinken bekomme, und über den Hochzeitswein des Engelwirtes von Moorbachhausen im besonderen.

Der Brillenkarle, der den Schimpfer eine Zeitlang angehört hatte, sagte schließlich über die Spalten der Zeitung hinweg, dagegen könne man sich doch schützen, man lasse einfach den Panschern ihr Gesöff, und unser Herrgott habe ja die Wirtschaften so dick an die Landstraße gesät, daß kein Durstiger in Verlegenheit komme und leicht die Häuser merken könnte, wo einem noch ein ordentlicher Tropfen eingeschenkt würde.

Der Katzenjämmerliche aber schlug auf den Tisch und rief: „Dunder! Des kann m'r halt nit! Wenn m'r zue n'r Hochzit g'lade isch uf Morbachhuse, so mueß m'r halt in de Engel go, wu d' Hochzit isch und nit in de Adler. Und wenn me zue n'r Hochzit got, d'rno will m'r auch kein Durscht liede, un m'r kann des au nit, wenn d'r Schunke e wengele versalze isch und d'r Rehbrote gepfeffert, daß m'r nit so gli merkt, wie's Zit isch, daß er verschwindet vu d'r Bildfläch'. D'rno fufft m'r halt!"

Dieser Herzensergguß einer geprellten Seele ging dem Brillenkarle wirklich nahe. Er dachte, der Engelwirt von Morbachhausen drüben muß doch ein abgefeimter Kerl sein, der in seiner Menschenfreundlichkeit den fidelen Hochzeitsgästen versalzenen Schinken, gepfefferten Rehbraten und miserablen Wein vorzusetzen wagte, und während seine Augen auf der Überschrift der Neuigkeitsgruppe hafteten: „Lokales und Nachbarschaft", schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf, und eine Weile später zuckte es in den Mundwinkeln des Brillenkarle wie das Wetterleuchten eines aufsteigenden Spottgewitters.

Als er wieder heimkam nach Niederhof, lag keine Bestellung auf neue Arbeit vor, also konnte in den Tagen des Feierns das Vorhaben ausgeführt werden. So ward eigenhändig der Sonntagsanzug ausgebürstet und der Samtkragen am Überzieher etwas aufgefrischt.

Eines Tages, es war trübes, schneedrohendes Wetter, stand der Engelwirt zu Moorbachhausen auf seiner Staffel. Die Kariolpost kam das Talsträßchen herausgefahren, und neben dem Postschaffner saß ein Fremder. Das kam nicht alle Tage vor, und der Engelwirt hoffte, es werde ein Reisender sein, der den Krämer im Orte besuchen wolle und wohl nachher das Mittagessen einnehme. Es fragte sich nur, wo. Im Engel oder im Adler. Selbstverständlich war der Engel das erste Haus am Platze, war zum Übernachten eingerichtet und hatte die geräumigsten Lokalitäten. Freilich in der letzten Zeit war es öfters vorgekommen, daß Fremde im Adler Einkehr hielten, sogar solche, die früher regelmäßige Gäste des Engelwirts gewesen waren. Dieser bekam darob auf seinen Konkurrenten eine Wut und schimpfte bei jeder Gelegenheit.

Diesmal aber war die Konkurrenzangst des Engelwirts unbegründet. Der Fremde stieg ab und kehrte im Engel ein. Daß es kein Reisender war, konnte der Hausherr gleich sehen. Denn er trug keinen Musterkoffer bei sich, sondern hatte eine Mappe unterm Arm. Wer mochte das sein? Der Notar? Nein, den kannte der Engelwirt wohl, wenn er auch an den Amtstagen im Adler saß. Ein Anwalt gar? Das eher, obwohl der Fremde keine städtischen Stiefel trug, wie der Wirt beobachtet hatte.

Als der Fremde in der Herrgottsecke Platz genommen hatte, bestellte er ein Viertel Wein. Der Engelwirt fragte: „Wünscht der Herr zu vierzig, zu fünfunddreißig? Oder einen Roten?"

„Einen weißen zu dreißig!"

Donner! Da habe ich schon bessere Gäste gehabt als denk Soll ich jetzt sagen, ich hätt' keinen Wein zu dreißig, so geht er am Ende fort in den Adler, wenn er ein Pfennigfuchser ist, wie es den Anschein hat. Da geb' ich ihm halt von dem Wein, den ich auf die Hochzeit vom Baschnagelsfriedli herg'richtet hab', dachte der Engelwirt und stieg in den Keller hinab.

Als er mit Wein und Glas wiederkehrte, hatte der Fremde aus seiner Mappe ein Aktenbündel geholt und vor sich auf den Tisch gelegt.

Der Gast schenkte ein, hob das Glas gegen das Fenster und trank dann einen kurzen Schluck.

„Habt Ihr mir Dreißiger gebracht, Herr Indlekofer?"

„Freilich! Warum? Schmeckt er Euch nicht? Mein Fünfunddreißiger hat etwas mehr Bukett!"

„Schon gut!" Damit nahm der Gast ein Futteral aus der Tasche, auf das säuberlich Täschchen aufgenäht waren. Darin staken kleine Fläschchen, wie Medizingläser, und sie waren alle mit weißen Etiketten beklebt. In eines dieser Fläschchen goß der Fremde von dem erhaltenen Weine.

Der Wirt stutzte und warf einen schnellen Blick auf das Aktenpapier. Obwohl die Schrift für seinen Platz auf dem Kopfe stand, sagte ihm das schnelle Entziffern der als Vordruck dienenden Rundschrift doch keinen geringen Schrecken ein. Dort stand nämlich:

Weinkontrollbezirk III. Kontrolleur: Mayer.

Revisionsbefund
der Weinbestände des Gastwirts Indlekofer
in Moorbachhausen.

Dann folgte eine stattliche Reihe Kolonnen.

Als der Fremde sein gefülltes Fläschchen verkorkt und mit einer Aufschrift versehen hatte, erhob er sich, schaute durch seine Brille den Engelwirt durchdringend an und sagte: „Ich bin der Weinkontrolleur Mayer. Die Zentralstelle für Handhabung des Weingesetzes hat mich beauftragt, Euren Weinvorrat zu revidieren. Holt Euer Weinlagerbuch, nehmt etwas Brot und ein Messer mit, und dann führt mich in den Keller!"

(Schluß folgt.)